Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 4. September 1901. No. 36.

Aus Mennonitischen Kreisen

Eine Taufpredigt

gehalten am 11. Aug. bei Jansen, Neb., wo an demselben Tage 13 junge Seelen, zwei männliche und elf weibliche, durch die Taufe der Gemeine einverleibt wurden.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab u. s. w. Joh. 3, 16. Diese Worte redete einst unser gel. Heiland zu Nikodemus, welcher ihn bei Nachtzeit besuchte, um sich von seiner messianischen Sendung zu überzeugen. Und sie sind eines so umfangreichen Inhalts, ja, die Hauptlehre des ganzen Neuen Testaments. Eine jede Predigt des Evangeliums gipfelt in dem Inhalte dieser frohen Botschaft von der Liebe Gottes zu der in Sünde und Tod gefallenen Menschheit, geoffenbaret in Christus Jesus, wie Paulus lehrt (1. Tim. 3, 16): „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis" u. s. w.

Und nachdem der gel. Heiland das Werk der Erlösung durch seinen Opfertod am Kreuze ausgeführt hatte, und nach seiner Auferstehung wieder gen Himmel fahren wollte, gab er seinen Jüngern noch den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes" u. s. w. Matth. 28, 19. 20; Mark. 16, 15. 16. Diesen Befehl haben die Jünger und Apostel des Herrn treulich erfüllt und in die damals bekannte Welt hinausgetragen, und ist infolgedessen zu allen Zeiten erfüllt worden bis jetzt und soll zu allen Zeiten erfüllt werden bis ans Ende der Welt. Und auch heute haben wir uns hier in diesem Bethause versammelt, denselben zu erfüllen, indem hier eine Anzahl junger Seelen zugegen sind, die durch Anhörung der Predigt und aus dem Unterricht aus Gottes Wort zur Erkenntnis der Sünden gekommen und in Reue und Buße über dieselben Vergebung der Sünden gesucht und gefunden zu haben vorgeben und heute also das Bundeszeichen, zur Einverleibung in den Herrn Jesus und in seine Gemeine, die christliche Wassertaufe zu empfangen wünschen.

Ehe wir aber dazu übergehen, ist es erforderlich, der Einverleibung noch erst einen Vortrag vorangehen zu lassen, und zwar uns alle an den Zweck des Bundeszeichens zu erinnern, uns bereits Getauften zur Aufmunterung und Wiederholung unseres einst abgelegten Gelübdes und den jetzt zur Taufe Nahenden zur Richtschnur auf ihrem ferneren Lebenswege zur himml. Heimat, wie David lehrt (Ps. 119, 105): „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege!" Bevor wir dazu übergehen, beten wir noch.

Die Texteswort stehen Apstg. 2, 37—42 und lauten: „Da sie das höreten, ging's ihnen durchs Herz" u. s. w., woraus wir erwägen wollen:

1) In welcher Herzensstellung gl. Täuflinge zur Taufe nahen sollen;

2) Wodurch sie die Vergebung der Sünden erlangen;

3) Welchen Nutzen uns die Taufe gewährt; und

4) Wozu sie uns verpflichtet.

Also erstens: In welcher Herzensstellung gl. Täuflinge zur Taufe nahen sollen, erhellt schon aus dem ersten Verse unseres Textes, wenn es heißt: „Da sie das höreten, ging's ihnen durchs Herz" 2c. Es ist nämlich dieser Text ein Abschnitt aus der ersten Taufpredigt des Neuen Testaments, anfangend mit V. 14 in unserm Textkapitel, wo Petrus anhebt und seinen Zuhörern erzählt, wie diese Begebenheit, die sie sahen und hörten, welche ihnen Entsetzen verursachte, eine Erfüllung der großen Liebesabsichten Gottes mit der gefallenen Menschheit sei, wo nun die vor etwa 800 Jahren durch den Propheten gegebene Verheißung (Joel 3, 1) erfüllet sei, und wie Gott den Jesus, den sie vor kurzem getötet und ans Kreuz gebracht, zu einem Herrn und Christ gemacht laut Verheißung Ps. 16, 8—10. Und wer nun diesen Herrn Jesus anrufen werde, soll selig werden. Und dann heißt es in unserm Texte: „Da sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz!" Das will uns lehren, daß Gottes Wort einen viel tiefern Grund an unsern Herzen beansprucht, als bloß mit leibl. Ohren hören und mit den Gedanken Beifall geben und mit dem Munde bekennen, was Gottes Wort lehrt; sondern wie Paulus (Ebr. 4, 12) schreibt: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert" u. s. w. Jeder Mensch, der selig sterben will, muß zu dieser Frage gekommen sein: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Und aber, ach, wie wenige giebt es unter den sogenannten Christen, die bei gesunden Tagen an diese Frage gekommen sind, sondern es immer von einer Zeit zur andern aufschieben und dann erst auf dem Sterbebette dazu übergehen, wo es aber bei so vielen dann zu spät geworden ist, wo sie die Unzeit übereilt hat.

Es soll durch den Glauben an Jesus eine Wiedervereinigung mit Gott in Christus angeknüpft werden und muß deshalb unsererseits geschehen, was Paulus (Röm. 10, 9. 10) schreibt: „Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen" u. s. w.

Das Wort aber geht auf zweierlei Weise durchs Herz, wie wir von der Predigt Stephanus lesen (Apstg. 7, 54): „Sie bissen die Zähne zusammen und steinigten Stephanus." Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden u. s. w. 1. Kor. 1, 18. Den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode. 2. Kor. 2, 16. Und unser gel. Heiland sagt: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch" u. s. w. Joh. 3, 6. Darum muß der Mensch neu geboren werden aus Wasser und Geist, wenn er selig werden will, und dieser neuen Geburt kann er nicht anders teilhaftig werden, als durch die Sinnesänderung, wodurch er zu einer neuen Kreatur verändert wird. Und wenn der Mensch erst dahin gelangt ist, so hat er die richtige Herzensstellung überkommen und fragt dann mit den in unserm Texte Erwähnten: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Wodann ihm die Antwort im Texte gilt: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen zur Vergebung der Sünden," welches wir noch im

2. Teil etwas näher erwägen wollen, nämlich: Wodurch die Vergebung der Sünden erlangt wird. Petrus beantwortet jene Frage unter anderm mit den Worten: „Und lasse sich ein jeglicher taufen zur Vergebung der Sünden!" Die Vergebung der Sünden aber wird nicht durch die Taufe, sondern durch die Buße erlangt, welche der Taufe unfehlbar vorangehen muß, wenn durch die Taufe Vergebung derselben erlangt werden soll. Darum muß vor der Taufe die Buße zu Gott und der Glaube an Jesus Christus bereits gelehrt und angenommen worden sein; wie der Täufer Johannes seinen Zeitgenossen, die scharenweise zu seiner Taufe kamen, zurief: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße" 2c. Matth. 3, 8—10. Wir sind gelehrt in unserm Katechismus: „Welches ist der wahre Weg zur Seligkeit?" Antw.: „Der Glaube an Gott und Jesum Christum unsern Heiland und sein vergossen Blut." „Was wird bei einem wahren Glauben erfordert?" „Herzliche Buße oder Sinnesänderung" u. s. w. Ohne einen durch wahre Sündenerkenntnis in Reue und Buße gewirkten Glauben ist keine Verheißung in Gottes Wort zum Seligwerden vorhanden. Darum die Antw. Petri im Text: „Thut Buße! und dann lasse ein jeglicher sich taufen zur Vergebung der Sünden." Menno Simon schreibt: Wer die Vergebung der Sünden durch die Taufe zu erlangen sucht, achtet das Blut Christi gering und macht die Taufe zu seinem Abgott. (M. S. Fundam. b. S. 65 1. T.) Es ist aber die Buße oder Sinnesänderung nicht sofort die wirkliche Bekehrung, sondern eine rechtschaffene Bekehrung ist erst die Aenderung der Lebensstellung. Aber nur dann, wenn das Bekenntnis vor und bei der Taufe abgelegt ein herzliches ist, und im ferneren Leben im Handel und Wandel sich bestätigt, ist die neue Geburt geschehen, welcher die Vergebung der Sünden verheißen ist, und kann solche Veränderung in Wahrheit eine Bekehrung genannt werden. Denn dann nur ergreift der Glaube das Verdienst Christi zur Vergebung der Sünden und wird derselbe ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; wodurch er die Rechtfertigung erlangt und fähig wird, der Heiligung nachzujagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Röm. 5, 18; Ebr. 12, 14. Dahin geht auch die Lehre Christi (Luk. 24, 46. 47): „Also ist es geschrieben und also mußte Christus — predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden" 2c. Auch Apstg. 10, 42. 43: „Und er hat uns geboten zu predigen Buße und Vergebung der Sünden." Wir haben dann die Verheißung im Text: „So werdet auch ihr empfangen die Gabe des Heil. Geistes; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung" 2c. Und durch diese Verheißung wird erfüllt, was Paulus (Eph. 1, 13. 14) schreibt: „Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit" u. s. w.

Und von dieser Gabe des Heil. Geistes ist die äußerliche sichtbare Taufe ein Symbol (Sinnbild), wie Johannes der Täufer (Matth. 3, 11; Mark. 1, 8 u. a. St. m.) sagt: „Ich taufe euch (nur) mit Wasser zur Buße. Der aber nach mir kommt, wird euch mit dem H. Geist und mit Feuer taufen." Und Christus spricht (Luk. 12, 49. 50): „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden" 2c. Dieses Feuer wurde durch die Taufe des H. Geistes in die Herzen der Jünger am Pfingstfeste zu Jerusalem angezündet, wovon wir lesen Apstg. 2, wo es heißt (V. 3): „Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig" 2c. Und durch diese Mitteilung des Heil. Geistes erlangt man dann die Vergebung der Sünden, wie Paulus (Röm. 8, 16) lehrt, daß derselbe Zeugnis giebt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben 2c. V. 17. Und durch diese Sinnesänderung geschieht, was Paulus (Eph. 4, 22—24) schreibt: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel" u. s. w. Es wird der inwendige sündigende Mensch samt den Lüsten und sündlichen Begierden durch die Taufe in den Tod begraben, wie Paulus lehrt. Röm. 6, 4—6. Derselbe muß zuvor getötet und abgelegt werden laut Kol. 3, 5—11. Denn man begräbt nichts Lebendes, sondern zuvor Gestorbenes und Getötetes, und muß also in der Taufe der neue Mensch Jesus Christus in uns auferstehen und wir nach derselben in einem neuen Leben wandeln, was wir noch in unserm

3. Teil betrachten wollen über die Frage: Welchen Nutzen gewährt die Taufe? Zunächst also wie schon im zweiten erwähnt, daß uns die Verheißung gilt im Texte: „So werdet auch ihr empfangen die Gabe des Heil. Geistes." Und Paulus schreibt (Röm. 5, 1—5): „Nun wir denn gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden 2c. mit Gott durch Jesum Christum." Und V. 18: „Wie durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." Sie ist der Eingang in das Reich Gottes, wozu Christus alle Menschen einladet (Matth. 7, 13. 14): „Gehet ein durch die enge Pforte" u. s. w. und Luk. 13, 24: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet" 2c. Es wird in derselben die Verheißung erfüllt (Hosea 2, 19. 20): „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit" 2c. Also eine innige Herzensverbindung mit Christus angeknüpft; denn es ist in keinem andern Heil, und ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen er soll selig werden (Apstg. 4, 12) als in dem Namen Jesu; wie auch Jesus unser geistl. Hohepriester in seinem Gebete (Joh. 17, 20—23) so inständig für seine Gläubigen bittet. Und weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den Heil. Geist (Röm. 5, 5), so dränget und treibet dieselbe uns auch den Rat Christi zu folgen und anzunehmen, wenn er seinen Aposteln den Befehl gab: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer glaubet und getaufet wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." — Wer sich aber nicht entschließt, diesen Rat Christi anzunehmen, dem gilt, was geschrieben steht (Luk. 7, 30): „Die Pharisäer aber und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst, und ließen sich nicht von ihm (Joh.) taufen." Hier im Text heißt es: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugethan" 2c. V. 41. Die Taufe ist ein Beweis des Gehorsams. Spr. 23, 26 heißt es: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz" u. s. w. Und Christus spricht (Joh. 5, 24): „Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben." Wer erst zu Verstand und Jahren gekommen ist und sich aber immer weigert, sich dem Gehorsam des Worts unterzustellen, der hat keine Verheißung zum ewigen seligen Leben in Gottes Wort, sondern der durch den Sündenfall über alle Menschen erregte Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3, 36. Denn alle Verheißungen zum Seligwerden in Gottes Wort sind an Bedingungen geknüpft. Nur dann erst gelten uns die in Gottes Wort uns gemachten herrl. Verheißungen, wenn wir uns im Gehorsam ganz unter Gottes Wort stellen, und die darin gemachten Bedingungen unsererseits, so viel an uns ist, erfüllen, und ist daher notwendig nun noch

4. zu erwägen, wozu uns die Taufe verpflichtet. Und das lehrt uns der letzte Vers unseres Textes so ganz klar und unzweideutig, wenn es dort heißt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre." Paulus schreibt an die Eph. 2, 19. 20: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten." Und an die Römer 8, 12—17: „So sind wir nun, l. Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben." Und Christus spricht (Offb. 2, 10): „Sei getreu bis in den Tod." Und Kap. 3, 5: „Wer überwindet, soll mit weißen Kleidern angethan werden." Und ein Dichter sagt:

„Nicht der im Streit den Anfang macht;
Der ihn mit Sieg zu End gebracht
Und alle seine Feind' erleget;
Dem wird vom Sieges-Herrn der Lohn,
Des Lebens unschätzbare Kron,
Aus Gnaden beigeleget.
Doch aber welcher lässig zieht
Und oftmals zurücke sieht,
Darf keines Preises sich verseh'n,
Er wird zuletzt verlassen stehn."

Es reicht also nicht zu, durch die Einverleibung in die Gemeine einen guten Anfang im Christentum zu machen, sondern es muß auf den bei der Taufe gelegten Grund (1. Kor. 3, 11) auch ein Bau der Gottseligkeit weiter gebaut werden; nicht auf Holz, Heu und Stoppeln, sondern auf Gold, Silber und Edelstein; d. h. auf feuerfestes Material. Es müssen alle Anschläge und Höhen, die sich in dem Herzen wider die Erkenntnis Gottes erheben, verstört und alle Vernunft gefangen genommen werden unter dem Gehorsam Christi. 2. Kor. 10, 5. Nicht wie wir lesen 1. Kor. 3, 1—4; Ebr. 5, 11—14, sondern wie Paulus die Epheser ermahnet Kap. 3, 14—17; 4, 13. 14.

Sie blieben ferner beständig in der Gemeinschaft. Ach, und wie notwendig ist es, um in dem Christentum zu wachsen und zuzunehmen, diese Gemeinschaft untereinander zu pflegen! Wie Paulus lehrt (Phil. 2, 1—5): „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo" u. s. w. Auch 1. Thess. 5, 11: „Darum ermahnet euch untereinander" u. s. w. Und Ebr. 10, 24: „Und lasset uns untereinander

unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken." Eph. 4, 12—16. Gott hat gesetzt: „Etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern; daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde." Auch 1. Pet. 2, 5—9.

Ferner blieben sie beständig: im Brotbrechen! Als Jesus wußte, daß seine Zeit gekommen war, daß er als das Lamm Gottes die Sünden der gefallenen Menschheit am Stamme des Kreuzes büßen sollte, sprach er zu seinen Jüngern bei dem Unterhalten des Passahmahles: „Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide." Luk. 22, 15. Jenes Osterlamm war ein Vorbild auf ihn, welches Israel seit ihrem Auszuge aus Aegypten etwa 1500 Jahre lang jahrjährlich zum Andenken ihres Auszuges aus Aegypten essen und als ein Mahl unterhalten mußten. Und wer dasselbe unterlassen würde, sollte ausgerottet werden aus dem Volke des Herrn, wie zu lesen 4. Mos. 9, 10—13. Und jenes Passahmahl veränderte Jesus in der Nacht vor seinem Leiden in ein Abendmahl mit Brot und Wein, als Gedächtnismahl seines bittern Leidens und Sterbens zu unserer Erlösung von unsern Sünden, indem er das Brot brach und auch den Kelch des Passahmahles unter sie austeilte mit den Worten: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; nehmet, trinket, das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut zu meinem Gedächtnis." Luk. 22, 15—20; Matth. 26, 26—29. Und in Joh. 6, 53—56 sagt Jesus: „Wahrlich, wahrlich! werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Und Paulus schreibt in dieser Hinsicht an die Ebr. 10, 28. 29: „Wer das Gesetz Mosis brach, der mußte sterben ohne Barmherzigkeit — wie viel ärgere Strafe wird der verdienen" u. s. w.

Ferner blieben sie beständig im Gebet! Unser geliebte Heiland lehrt (Luk. 18, 1): „Daß man allezeit beten und nicht laß werden soll." Und Paulus lehrt (Röm. 12, 12), ebenfalls anzuhalten im Gebet. Und in Kol. 4, 2 schreibt er: „Haltet an im Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung." Und in 1. Thess. 5, 17 schreibt er: „Betet ohne Unterlaß." Und in 1. Tim. 2, 8 trägt der Apostel den Männern, als den Hauspriestern, noch besonders die Gebetsführung an, wenn es dort heißt: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten, und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Welche Worte alle uns lehren, wie das Leben eines wahren Christen überhaupt ein Gebetsleben sein soll; denn das Gebet ist gleichsam eine Himmelsleiter, auf der der Geist, der inwendige Mensch zu allen Zeiten himmelan emporsteigen muß, wie Paulus lehrt (Phil. 3, 20, 21): „Unser Wandel aber ist im Himmel" u. s. w. Und je öfter und je inniger das geschieht, je mehr steigen Gottes verheißene Segnungen zu uns herab, daß wir aus seiner Fülle immer wieder nehmen Gnade um Gnade überschwenglich und werden gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus. Amen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Jansen, 20. Aug. 1901. Ich habe schon oft und viel für dies Blatt geschrieben und auch hin und her wohl Bemerkungen gemacht, die wohl nicht hätten sein dürfen. — Daß meine Artikel seit geraumer Zeit besonderer Kritik unterzogen wurden, ist mir auch nicht unbekannt. Ich habe dann Männer der Vergangenheit an mir vorbeiziehen lassen und gefunden, daß dieselben nicht nur in ihrer Gegenwart kritisiert und beschuldigt wurden, sondern finde, daß Männer, nachdem sie viele Jahre und selbst Jahrhunderte in der Ewigkeit sind, mitunter noch nach dieser oder jener Seite durch die Hechel gezog'n wurden! — Kommt jemand in Amerika empor, so daß er Ansprüche an die Oeffentlichkeit macht, um sich nützlich zu machen, so wird er nach allen Seiten hin besehen (resp. man läßt ihn auch besehen) und dann leider oft von einer Seite zu hoch gehoben, und von der andern Seite? nun, da wird eben alles Unebene—noch unebener gemacht! — Kommt jemand herunter, so hat man das ja auch scho gewußt. Viele Große und Berühmte verloren alle ihre Freunde und Gönner—man möchte sagen, in einem Augenblick! — Doch der eine Dichter hat wohl richtig gedacht, wenn er sagt:

„Es sind bei Gott geringe Sachen,
Den Reichen arm, den Armen reich zu machen."

Richtet nicht—warum nicht?—, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! Denn Beobachtungen ergaben, daß manche Vergeltung schneller kam, als man meinte.

Die Bibel sagt, daß unsere Gedanken und Wege niedriger sind als Gottes Gedanken und Wege und leider — oft verstehen wir nicht, warum uns dies und das geschieht. Aber zum Trost der Gläubigen sagt die Bibel, daß nicht allein alle guten und vollkommenen Gaben von ob n kommen, sondern daß Gott auch das Unglück thut, das in der Stadt geschieht.

Es ist hier bei uns recht viel mehr oder weniger erwachsene Jugend, und im Frühjahr war unter den Kindern in der Peters-Kirche Erweckung und 13 haben sich bekehrt, was ja biblisch ist, wenn auch da ein bißchen neu, und man hat sich herzlich über diesen Fortschritt gefreut.

Kürzlich kamen mehrere von York Co. her, und die Kinder wurden nach ihrer, der Gemeinde, Erkenntnis durch Begießen in ihre Gemeinde aufgenommen.

Ich bin weit davon entfernt, zu glauben, daß die äußere Form der Taufe den Menschen ändert oder bessert, aber Jesus ging ins Wasser hinein, und stieg dann, nachdem er getauft war, wieder heraus! Und Jesus sagte: Folget mir!

Bei uns ist auch Erweckung, und mehrere haben sich ausgesprochen und sich der Fü bitte empfohlen. Es giebt dann so ernste Momente.

Vieles wird jetzt gethan, um den Mitmenschen zu helfen oder zu bessern, und oben wird von unserm Thun und Versäumnissen Buch geführt, und in dem Buch kommen gottlob keine Fehler vor.

J. Z. Wieben sind von ihrer Kansas- und Oklahoma-Reise zurück und „fixen" ihr Haus auf.

Witwe Koop gedenkt dieser Tage nach Kansas abzufahren.

Schwester Buller wurde in Omaha von Dr. Gifford an ihren Augen operiert und fühlt sich im Hospital jetzt sehr wohl. M. B. Fast.

Henderson, 28. Aug. 1901. Werte „Rundschau"! Das Wetter ist hier jetzt wieder eine Zeitlang heiß und trocken gewesen, man wünscht sich Regen. Die Kartoffelernte fällt hier nur sehr knapp aus, dies Jahr, und mit den Melonen ist es ebenso. Wenn die Kartoffel nicht da ist, wird Mutter woll öfter müssen Kielken kochen. Rev. Riedel von Turner Co., Süddakota, ist mit Frau und Kind hier und hält in den verschiedenen umliegenden mennonitischen Kirchen Andachten, die gut besucht werden.

Unser Ex-Marschall und Tierarzt, G. W. Klassen, unternimmt zur Erholung eine Lustreise nach Kalifornien.

Sonntag fand die Hochzeit des P. Wolf mit Frl. K. Dick im Elternhause der Braut statt, wozu sich viele Gäste eingefunden hatten. Gottes Segen dem neuen Paare.

C. Buller, der längere Zeit in Omaha im Uhrmacher- und Brillengeschäft thätig gewesen, kam Samstag zurück. Hoffentlich läßt er sich hier nieder und verkauft uns Brillen.

In meinem vorigen Schreiben sollte es nicht heißen A. Töws, sondern Joh. Töws kaufte das Anwesen des C. Thießen. Korr.

Minnesota.

Lamberton, den 23. Aug. 1901. Werter Editor! In der Hoffnung deines Beistandes, für mich das Wort zu führen, setze ich mich zur Feder. Alle Staaten klagen in der „Rundschau" diesen Sommer wegen Hitze und Dürre. So haben auch wir es in Minnesota eine Woche ziemlich heiß gehabt, daß es ziemlich viel Pferde gekostet hat. Jetzt wird gedroschen und gepflügt. Haben ziemlich Regen gehabt, daß letztere Arbeit ziemlich gut geht. Weizen giebt es von 8 bis 16 Bushel vom Acre. Einer westlich von hier soll 22 Bushel gedroschen haben. Die Weizenkörner sind ziemlich dünn wegen der frühen Reife. Hätte die Hitze eine Woche gewartet, hätten wir viel Weizen bekommen, dagegen eine Woche früher hätten wir eine totale Mißernte gehabt. So ist alles in Gottes Hand. Hafer und Gerste ist gut, Korn so ziemlich. Dankbar können wir sein. Bis hieher hat der Herr geholfen. Die Dreschmaschinen sind so auf der Helfte mit der Arbeit fertig. Nach ein paar schönen Regenschauern ist die Weide fürs Vieh besser, wurde stellweise auch schon knapp.

Schwager Kopp, du nimmst die Sache zu heiß mit uns Minnesotaern, du hast Odessa nach meiner Ansicht noch nicht lange genug gestudiert, möchte nicht wünschen, daß es dir so ginge wie jenem, der 5 Wochen in Texas verlebt und es so lobte. Und was du da anführst von den Gefahren, Sturm, Hagel, Hitze und Ungezieser, ist mir unbekannt. Rost haben wir zuviel gehabt, und diesen Sommer auch etwas zu warm. In Bezug auf wilden Hafer und Hederich hast du recht, aber wo kommt das her, ein tüchtiger Farmer hat es nicht, was nicht gesät wird, wächst auch nicht. Hab ich nicht recht, lieber Onkel? Es kann ja in Odesse auch noch Unkraut wachsen, ist aber durchaus nicht mein Wunsch, und glaub, wir verstehen uns doch, thaten es doch früher. — Den Großweidern kund, daß wir diese Woche einen lieben Besuch hatten, nämlich Freund Jakob Gerbrands Sohn Jakob, welcher in Kansas die Schule besucht. Nur schade, ich hatte gerade die Dreschmaschine.

Möchte gerne die richtige Adresse von Freund Heinrich Janzen, von hier nach Saskatchewan ausgewandert, haben. Wie kommt es, daß du lieber Freund nicht schreibst?

Nachbar Peter Siemens gedenkt bald überzusiedeln nach Butterfield, wo er eine Farm gekauft hat.

Nebst Gruß an alle Leser,

Johann Quiring.

Canada.

Manitoba.

Rosenort P. O., 19. August 1901. Die Witterung ist hier jetzt für die Ernte sehr zuträglich, und die Arbeit ist in vollem Gang. Es giebt viel zu mähen, da durch den vielen Regen viel gewachsen ist, wenn's auch nicht alles Getreide ist, so kann's doch eine reiche Ernte geben. Die Arbeiter waren anfänglich knapp, werden sich aber wohl noch mehr einfinden.

Der Gesundheitszustand ist sonst gut, aber in der heißen Zeit finden sich bei der schweren Arbeit manchmal Beschwerden, die zur Arbeit hinderlich sind. Grüßend Korr.

Reinland, 26. Aug. 1901. Die Weizenernte ist jetzt so ziemlich beendigt. Es hat viel Versäumnis der nassen Witterung halber gegeben, die vorige Woche herrschte. Die Ernte ist dieses Jahr im ganzen sehr schwer gewesen. Der Weizen hatte sich stellenweise so gelagert, daß die Farmer gezwungen waren, nur von einer Seite zu schneiden, welches schon immerhin beinahe die doppelte Zeit erfordert.

Heute sind auch schon mehrere Dreschausrüstungen auf die Felder gefahren, um hurtig darauf los zu dreschen, welches dieses Jahr wahrscheinlich auch etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen wird, als im vorhergegangenen.

Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut. Aber hin und wieder hört man doch, daß einer sich nicht wohl fühlt.

Noch herzlichen Gruß an Editor und Leser. Korr.

Saskatchewan.

Waldheim P. O., Rosthern, 15. August 1901. Geehrte Redaktion! Gestatten Sie mir einigen Raum in Ihrem w. Blatte zur Ubermittelung an unsere in Rußland wohnenden Geschwister und Freunde.

Es war im Sommer 1893, als wir unserer früheren Heimat in Südrußland auf immer Lebewohl sagten, um uns in Canada ein neues und glückliches Heim zu schaffen. Noch jetzt, nach acht Jahren, gedenken ich und meine Frau recht lebhaft jener Tage und Stunden unseres Abschiedsbesuches bei Geschwistern, Verwandten und guten Bekannten und der letzten guten Eindrücke dabei. Wir vergessen es nie, wie damals immer wieder verabredet wurde, einander zu schreiben, um das getrennte Band doch wenigstens geistig fortbestehen zu lassen. Solche letzten Stunden und Gespräche, in denen Wahrheit und Liebe so sichtbarlich sich kundthun, sind zu feierlich und eindrucksvoll, um sie je vergessen zu können. Ist es nun die weite Entfernung, die solche Verabredung ganz oder teilweise in Vergessenheit geraten läßt, oder andere natürliche Ursachen, wir wissen es nicht, genug dies ist oft der Fall. Auch unsere Lieben dort haben es zum Teil vergessen; denn viele von ihnen haben noch nichts von sich hören lassen. Wir haben häufig geschrieben, doch außer von David Rempel, Ignatjeff, und Jakob Dyck, Borosenko, haben wir keine Schreiben erhalten. Jakob Dyck beklagt sich in der „Rundschau", daß er keine Briefe mehr von uns bekomme, und doch haben wir regelmäßig geschrieben und müssen die Briefe vermutlich verloren gegangen sein. Denen, die geschrieben haben, sind wir sehr dankbar, und möchten sie damit nicht aufhören! Auch die l. Niederchortitzer scheinen, ungeachtet ihres Versprechens, ihre einzige Schwester in Canada vergessen zu haben. Wenn nun jemand von diesen oder den andern Verwandten und Freunden sich unsrer einmal erinnert und uns mit ein paar Zeilen erfreuen wollte, der sollte obige Adresse benutzen, worauf wir pünktlich antworten werden. Also wagt es einmal ernsthaft; auch bitten wir um eure richtigen Adressen. Was unsere zeitlichen Verhältnisse anbelangt, so berichten wir nur Zufriedenstellendes, außer unsere liebe Mutter ist meistenteils kränklich; viermal hat sie Schwächeanfälle bez. Schlaganfälle gehabt und in letzterer Zeit einmal drei Tage und drei Nächte im Schlaf oder Bewußtlosigkeit gelegen; ihr Sehen ist ziemlich weg, kennt also niemand und nur an der Stimme; gegenwärtig wieder etwas auf. Der Vater ist gesund. In unserer Familie erfreuen wir uns der besten Gesundheit; auch bei unsern verheirateten Kindern, Johann Eppen und Heinrich Adrians (Marie). Wir haben uns hier in Saskatchewan eine befriedigende Existenz gegründet, und obzwar wir es an Arbeit und sonstigen wirtschaftlichen Tugenden nicht haben fehlen lassen, so belehren uns Mißlingen und Erfolge doch, daß Gottes gütige Hand über uns segensvoll gewaltet und er, der Geber alles Guten, sich zu dem treuen Wollen und Können — was in seinen Augen auch ein „Beten und Arbeiten" ist — stets bezeugt. Im Falle ihr zu unserer Wirtschaft neugierig seid, so berichten wir euch, daß wir hinreichend Vieh besitzen. Voriges Jahr ein Wohnhaus, 36 Fuß lang und 28 F. br. und die Wand 14 hoch, aslo mit Stuben unten und oben, gebaut haben. Die vorjährige Ernte ergab 2000 Bushel Weizen und 1000 B. Hafer. Jetzt haben wir 100 Acres Weizen und 40 A. Futtergetreide. Dieses alles steht schön und scheint es eine reiche Ernte zu geben. Nächsten Montag gedenken wir mit dem Weizenschneiden anzufangen.

Gegenwärtig weilt unter uns ein Gast aus Südrußland, nämlich Herr Wilhelm Friesen nebst Frau aus Nicolaipol, Bachmutsch. Kreis. Habe mit ihm gesprochen, und es gefällt ihm hier derart, daß er meinte, sich hier so fühlen, als wenn er zu Hause sei. Er wird viel Interessantes und Gutes zu erzählen wissen, wenn er heimkommt. Möchten gerne erfahren, ob Bruder und Schwager David Rempel von seiner Krankheit genesen ist. Indem mein Schreiben zu Ende geht, ersuche ich alle nochmals, uns Nachricht zukommen zu lassen.

Sie seien alle herzlich gegrüßt. Dem l. Editor ebenfalls die besten Grüße und herzl. Dank für den gestatteten Raum in seinem Blatte.

Peter und Anna Epp.

Rosthern, 24. Aug. 1901. Vergangenen Sonntag hatten wir Gelegenheit, einer erhebenden Feier beizuwohnen. Nachdem die Brüder Heinrich Warkentin und David Töws zwei Wochen vorher zu Predigern gewählt worden waren, wurden sie nunmehr in Gegenwart einer großen Versammlung in der Rosenorter Kirche in ihr Amt eingeführt. Nachdem der feierliche Akt vollzogen, hielten beide nacheinander kurze Antrittsreden. Möge der Herr sie ausrüsten mit Geist und Kraft zur treuen Ausübung ihrer hohen Pflicht.

Wie wir für die Seelenpflege neue Kräfte in den beiden Predigern erhalten haben, so ist auch für die leiblich leidenden Personen guter Rat in Aussicht, sintemal wir Menschen so mancherlei Angriffen auf unser körperliches Wohlbefinden ausgesetzt sind, daß zum öfteren ein Arzt zu Hilfe gerufen werden muß. Da hat sich nun ein junger Doktor der Medizin, Herr Frank J. Irving, in Rosthern niedergelassen, um etwaigen Kranken mit Rat und That beizustehen. Er hat längere Zeit als Gehilfsarzt in Hospitälern und Entbindungsanstalt praktiziert. Da er sozusagen mitten unter Mennoniten in Gretna, Man., aufgewachsen ist, dürfte er für unsere Ansiedlung der rechte Mann und uns unter Gottes Beistand so recht zum Segen sein, wenn er in Krankheitsfällen zu Rate gezogen würde; denn schon lange fehlte hier ein tüchtiger Arzt, indem das Arbeitsfeld für Dr. Stewart von Duck Lake allein viel zu groß war.

Grüßend, Wm. Rempel.

Unterhaltung.

Gaudentius

von

Rev. G. S. Davies.

(Fortsetzung.)

Endlich sagte er zu seinem jungen Gefährten: „Glykon, was für eine Veränderung haben diese Jahre in mir hervorgebracht! Es gab eine Zeit, da es der größte Wunsch meines Herzens war, meine höchste Hoffnung im Leben, eines Tages dazu erwählt zu werden, jene zertrümmerten Tempel wieder herzustellen. Das war das Ziel, das ich mir in meinem Leben gestellt hatte. Wenn ich das vollendet haben würde, glaubte ich, das Höchste erreicht zu haben, das ein Mann in meiner Kunst erreichen kann, und Ruhe nach der Arbeit verdient zu haben. Ich betrachtete mein Amphitheater als einen Weg zu diesem höheren Werke, wie ich damals dachte. Und ich glaube auch, Glykon, daß meine Hoffnung sich verwirklichen wird. Ich denke, ich werde dazu erwählt werden."

„Du denkst doch sicher nicht daran, es zu übernehmen?" sagte Glykon mit erstauntem Blicke.

„Ich denke nicht daran, weder den Grund- noch sonst einen Pflasterstein zu seiner Erbauung zu legen. Nein, Glykon! Aber ich glaube, ich werde dazu erwählt werden. Und vielleicht wird der Jupiter des Kapitols mir zur Ruhe verhelfen." Glykon verstand, was er meinte. Gaudentius blickte in sein Gesicht, in dem die Augen von Begeisterung leuchteten. „Ich denke manchmal, daß ich durch diesen Tempel," sagte er mit halb unterdrücktem Flüstern, „in gewisser Weise jenes andere—andere—Gebäude unten sühnen kann."

Er zeigte mit dem Finger nach dem Kolosseum.

Glykon antwortete nichts. Der Gedanke war ihm ganz neu, aber er stand plötzlich deutlich vor ihm. Wie, wenn Gaudentius dazu berufen würde, den Tempel des Jupiter Capitolinus zu bauen, und er es verweigerte? Was mußte unabwendbar folgen? Er schauderte vor dem Schicksale seines Freundes. Was ihn anbetraf, so dachte er an keine Gefahr.

Ohne noch ein Wort zu sagen, gingen die beiden Männer den Abhang hinab und trennten sich, um ihr Tageswerk aufzunehmen.

Fünfzehntes Kapitel.

Eine Botschaft für Glykon.

In einer kleinen Nebenstraße des heutigen Rom steht zwischen engen, rauchigen Häusern und schmutzigen, wenig einladenden Läden eine der anmutigsten kleinen Ruinen, die zu diesem seltsam alten, zerfallenen Stadtteil gehören.

Zwei zertrümmerte Säulen von Kannelurmarmor, die zum Teil unter dem Pflaster der Straße vergraben sind, heben sich hervor aus der festen Wand, deren ungeheure Blöcke von grauem vulkanischem Stein durch die Zeit verwittert ein rauhes verkommenes Aussehen erhalten haben. Ebenso sieht man an Stelle des welligen schön geschnitzten Blattwerks der Kapitäle nur noch zerrissene mit Schmarren versehene Umrisse, und das massive Architrav, welches sie stützt, wie ein Strebepfeiler an der Wand hervorragt, ist noch reich an geformtem und ausgehauenem Frieswerk, welches die alte Zeit, freundlicher als die Menschen sie gewöhnlich darstellen, mit ihrem zarten Hauche berührt und mit unvergleichlichem Farbenreichtum übergossen hat. Dichte, dunkle Schatten spielen zwischen den eingebrochenen Ritzen und Höhlen und lagern hinter ihren Freunden, den Säulen, auf der von der Sonne beschienenen Wand. Auf einer Fläche darüber steht die Figur der Minerva mit Speer und Helm, auf das geschäftige Treiben unten herabblickend. So hat sie achtzehn Jahrhunderte hindurch gestanden und die Generationen der Menschen kommen und dahinschwinden gesehen, die ihrer, obgleich sie so ruhig, so stattlich über ihnen thronte, nicht achteten, weil ihre Herrschaft vorüber war. Armes Rom! Hat sie immer auf Menschen herabgeblickt, die besser waren, als in den Tagen, da sie noch Königin?

Die zwei alten Säulen mit ihrem reichen Ornament, welches auf jeden, der sie in ihrem Alter sieht, Eindruck macht, gehörten zu einer langen Säulenreihe, welche die Kolonnade an der inneren Seite der Grenzwand von Domitians neuem Forum bildete. Zwischen dieser oder jener umgeworfenen Säule blickte die ausgehauene Figur eines Gottes oder einer Göttin herab. Aber alle sind verschwunden, wie der Glaube, den sie darstellten, alle mit Ausnahme dieser einen, die vielleicht von allen die geeignetste war, alles zu überleben.

Am Nachmittage des im vorigen Kapitel erwähnten Tages ging Glykon wieder durch das neu sich erhebende Forum hindurch. Seine Tagesarbeit war beendet, und sein Schritt war schnell und freudig: bald summte er etwas vor sich hin, bald nickte er einem Berufsfreunde zu, deren sich viele in der Nachbarschaft befanden.

Als er zu dem Teile der Kolonnade kam, wo Minerva im Basrelief stand, hielt er einen Augenblick inne, um einen Bildhauer zu beobachten, der, Hammer und Meißel in der Hand, auf der oberen Stufe einer Leiter stand, um die letzte Hand an sein Werk zu legen, nämlich den Gesichtszügen einen zarteren Ausdruck zu verleihen. Das Werk erforderte große Genauigkeit und Geschicklichkeit, und bei jedem Hammerschlage fiel unter dem gut geführten Meißel kaum mehr als feiner Staub herab. So eifrig war der Bildhauer bei seiner Arbeit, daß er nicht bemerkte, daß er beobachtet wurde. Als er plötzlich seinen Kopf wandte, um die Wirkung seiner letzten Schläge in Augenschein zu nehmen, fiel sein Auge auf Glykon, der unten an der Säule lehnte.

Hammer und Meißel senkend, rief er fröhlich in griechisch aus:

„Ei, Glykon, du bist gerade der Mann, den ich gebrauchen kann; sage mir deine Meinung! Wie gefällt dir das Antlitz unserer Göttin, seitdem ich es verändert habe? Ich kann es immer noch nicht so bekommen, wie ich gerne möchte," fügte er hinzu, indem er seinen Kopf nach einer Seite wandte und mit halb geschlossenen Augen das Gesicht mit kritischen Blicken betrachtete. „Es ist noch nicht Göttlichkeit genug im Ausdrucke, aber ich weiß nicht, wie es zu ändern ist. Was meinst du, Glykon?"

„Ich meine, daß du etwas erstrebst, das du niemals erreichen wirst. Du kannst es lieber gleich aufgeben. Du versuchst nur einen eitlen Traum zu verwirklichen."

„Ba! Glykon. Da bist du wieder mit deinem freien Denken — wirklich, man ist nicht sicher in deiner Nähe. Ha! da habe ich's (und da er glaubte, gefunden zu haben, was erforderlich war, gab er der Ecke des Mundes ein oder zwei feste Schläge mit dem Meißel), „jetzt ist's etwas besser; aber wer hätte je gedacht, daß du solch ein Skeptiker werden würdest! Ich habe davon schon gehört, ja ich habe davon schon gehört. Arme, liebe Minerva!" und zärtlich wischte er einen Atom Marmorstaub von der Nase der angezweifelten Göttin.

Der geschwätzige, alte Bildhauer würde ohne Aufhören noch weiter geredet haben, aber in diesem Augenblicke wurde Glykons Aufmerksamkeit auf einen Mann gelenkt, welcher unter der Kolonnade einige zwanzig Ellen entfernt stand. Er machte die schrecklichsten Grimassen, wodurch er ein so possierliches Aussehen erhielt, daß Glykon unwillkürlich zum Lachen gereizt wurde. Im nächsten Augenblicke glaubte er trotz der Grimassen das Gesicht wiederzuerkennen: es war kein anderer als Chärilus, der Sklave des Gaudentius, und die Grimassen waren für ihn bestimmt. Der Sklave, welcher sein Gesicht aufs schrecklichste verzog, preßte einen Finger an seine Lippen als Zeichen still zu schweigen und winkte dem Glykon rasch zu ihm zu kommen.

So seltsam es Glykon auch vorkam, hielt er es doch für gut, der Aufforderung nachzukommen, und indem er dem alten Bildhauer (der ihn gar nicht hörte und noch zehn Minuten sprach, nachdem er weggegangen war) Adieu sagte, schritt er lächelnd auf Chärilus zu und schien dadurch noch die ungeheure Pein des guten Bedienten zu verdoppeln.

„Bst! Bst!" rief er in ängstlichem Geflüster aus. „Still, guter Herr, wenn du die Götter liebst."

„Aber ich liebe die Götter gar nicht," sagte Glykon fest.

„Bst! Bst!" erwiderte der Sklave verdrießlich, „es ist keine Zeit zum Scherzen. Komm beiseite, komm beiseite, schnell!"

Es war etwas so Außergewöhnliches in der Art und Weise des Mannes, daß Glykon ihm ohne weitere Widerrede hinter einen der Pfeiler folgte, wo der Sklave aus seiner Tunika das Täfelchen einer Dame zog und ihm überreichte.

Glykon riß schnell den Faden und das Wachs ab, mit welchem die beiden Teile des Täfelchens aneinander befestigt waren, und las folgendes:

„Marcella an Glykon — Fliehe augenblicklich von Rom! Dies ist die einzige Hoffnung, dein Leben zu retten."

Einige Augenblicke schien der Sinn der Worte dem erstaunten Geiste des Glykon unverständlich. Er las sie wieder, aber mit nicht größerem Erfolge. In seinem Erstaunen wandte er sich an den Sklaven, welcher in höchster Betrübnis die Wirkung der Botschaft beobachtete.

„Was bedeutet das, Chärilus? Treibt man mit mir Scherz? Sprich!"

„Es ist kein Scherz, Glykon, sondern Wahrheit. Wenn du nicht fliehst, bist du ein Mann des Todes."

„Ich ein Mann des Todes! Warum, ich sehe keine Gefahr. Ich habe nichts gethan."

Der Sklave blickte verstohlen um sich, und Glykon sich nähernd flüsterte er ihm ins Ohr: „Du hast seit Jahren einen Feind, Glykon—Attalus der Syrer. Ha! Du erschrickst — und du hast Ursache dazu. Er hat dich endlich gefangen und meinen Herrn auch."

„Was meinst du?" rief Glykon, jetzt wirklich beunruhigt, aus. „Sage mir, was geschehen ist."

Der Sklave blickte wieder um sich, und dann flüsterte er erregt dem Glykon folgende erschreckende Nachricht ins Ohr:

„Vor einer Stunde kam Attalus in das Haus meines Herrn —, um ihn im Namen des Kaisers mit einer sofort auszuführenden Arbeit zu beauftragen. Als Gaudentius kam, sagte er ihm, daß Domitian auf seine Empfehlung hin ihn zum Architekten des Tempels des Jupiter auf dem Kapitole bestimmt habe, und du, Glykon, sollst die Skulptur übernehmen. Dann wünschte er meinem Herrn angeblich Glück und stand und beobachtete ihn mit einem Grinsen, das mein Blut erstarren machte."

„Und was sagte Gaudentius?" rief Glykon ungeduldig aus.

„Er antwortete zuerst nicht, sondern stand da geisterhaft bleich und schien nahe daran, in Ohnmacht zu fallen; aber Attalus begann von neuem, ihm die Ehre vorzustellen, die ihm zu teil würde, da er dem Olympischen Jupiter einen Tempel erbauen dürfe. Gaudentius wurde immer bleicher und schien aufs höchste beunruhigt, bis endlich Attalus sagte, es wäre ein großes Privilegium, das ihm vergönnt sei, die Ueberlegenheit des Jupiter über die angebliche Gottheit Christus, den die Christen in abgöttischer Weise verehrten, zu beweisen."

„Und was sagte Gaudentius da?" sagte Glykon aufgeregt.

„Da wurde er schnell genug wieder rot und bekannte mutig, daß er keinen Stein anrühren würde, um den Auftrag des Kaisers zu übernehmen; und, um mich kurz zu fassen, sagte er manches Schlechte über unsern Jupiter und bekannte sich schließlich offen als Anhänger Christi."

„Gut! Gut! gut gethan, Gaudentius," rief Glykon aus.

Der Sklave wandte sich wütend an ihn. „Schmach über dich und deinesgleichen! Du bist es, der meinen Herrn in solch traurige Lage gebracht hat, „Gut gethan" in der That. Was wirst du sagen, wenn du ihn vor den wilden Tieren im Amphitheater sehen wirst und danach dich selbst auch? Du scheinst das zu vergessen."

„Wo ist jetzt Gaudentius?" sagte Glykon, keine Notiz von dem Zornesergusse des Sklaven nehmend.

„Unter Aufsicht in seinem eigenen Hause, und Attalus läßt nach dir suchen. Ich sagte ihm, daß er dich auf dem Esquilinischen Hügel finden würde, und brachte ihn auf falsche Spur. Ich würde zweimal überlegt haben, hätte ich gewußt, was für ein Dank meiner harrte. Nun eile weg so schnell wie möglich, schmuggle dich aus der Stadt hinaus, und wenn du Ostia erreichen kannst, wirst du leicht ein Schiff nach Spanien, Afrika oder irgendwohin finden. Meine Schwester ist an einen alten Freund von mir verheiratet, welcher eine Garküche dicht bei dem Forum in Ostia hat, er wird dir Obdach geben, bis du weg kannst. Schnell, verliere keine Zeit!" „Aber—aber," sagte Glykon, äußerst verwirrt über die Eile, mit welcher diese Verfügungen über ihn getroffen wurden, und kaum fähig, die Ursache zu erkennen, die all dies notwendig machte. „Warum sollte ich fliehen?"

„Bah! Was für eine Frage! Wie, Mann, du willst doch diese Dinge nicht aushauen (nach der Statue der Gottheit über ihm zeigend) und wenn du es nicht thust, wirst du der Gotteslästerung, des Hochverrats und ich weiß nicht wessen noch alles überführt. Attalus hat seine Falle nicht mit Löchern gelegt, aus denen du schlüpfen könntest, sei überzeugt davon! Entweder fliehe oder bleib zu Hause und stirb!"

„Dann bleibe ich zu Hause, um zu sterben," sagte Glykon fest und wandte sich dem Hause auf dem Viminalischen Hügel zu.

„Halt," sagte der Sklave, sich vor ihn hinstellend und ihm den Durchgang versperrend, „du sollst nicht gehen, ich will nicht schuld sein an deinem Blute."

„Wie sollte das zugehen," erwiderte Glykon. „Laß mich durch, nur ich allein bin für meine Handlungsweise verantwortlich." —

„Frage nicht, wie es zugeht! es ist wirklich so!" rief Chärilus, dem sein Verrat in der letzten Stunde mit zehnfacher Bitterkeit auf die Seele gefallen war. „Du sollst nicht gehen, es ist schlimm genug, daß ich meinen Herrn habe töten helfen." Aber Glykon schlüpfte trotz des Sklaven Widerstand vorbei und schritt vorwärts, gefolgt von Chärilus, der ihn anflehte, ihn verwünschte und an seiner Toga zerrte in seinen Versuchen, ihn seinem Schicksale zu entreißen.

„Du wirst nicht wollen, daß ich deinen Herrn dieser Gefahr allein entgegengehen sehe?"

„Thue, was du willst," erwiderte der Sklave endlich verzweifelt; „dann gehen zwei Leben ohne Zweck verloren. Nun wohl und ein drittes," murmelte er zwischen den Zähnen, indem er die Scheide seines Messers unter der Tunika anfaßte. „Wenn Chärilus für den Tod zweier Menschen zu stehen hat, Freund Attalus, dann kommt es auf einen mehr oder weniger nicht an."

Sechzentes Kapitel.

Noch ein Blick in das Haus auf dem Viminalischen Hügel.

Als Glykon endlich das Haus auf dem Viminalischen Hügel erreichte, wurde ihm die Thür stillschweigend von dem Pförtner geöffnet. Der Mann sah Glykon neugierig an und richtete dann seinen Blick auf seinen Mitsklaven, welcher mit düsterem Blicke und gebeugten Hauptes dem jungen Bildhauer unmittelbar folgte. Jedoch konnte man in den Gesichtern beider nicht lesen, was sich ereignet hatte, und obgleich der Pförtner auf einige Mitteilungen brannte, sah er sich dennoch genötigt, seine Neugierde zu unterdrücken, und begnügte sich damit, seine Vermutung auszusprechen, daß Glykon auf Aufforderung des Attalus käme.

Glykon, um alle Worte zu vermeiden, nickte bejahend. Chärilus, seiner Pflicht wieder nachkommend, führte den Bildhauer durch das Atrium und kündigte seine Ankunft an der Thür des Raumes, welcher vorher schon beschrieben worden ist, an. Das plötzliche Erscheinen des Glykon schien alle im Zimmer Anwesenden in gleicher Weise zu erschrecken, und dies waren Gaudentius selbst, Marcella und Attalus, welche so in ihre Unterhaltung vertieft waren, daß man das Interesse, das alle daran nahmen, deutlich an den schnellen Gesten des Syrers und dem festen, ernsten Ausdrucke des Römers erkennen konnte.

Als Chärilus' Stimme gehört wurde, stockte die Unterhaltung augenblicklich. Attalus sprang mit einem Ausdruck des Triumphes auf; Marcella fiel halb ohnmächtig in die Arme ihres Vaters, der ab und zu einen Seufzer der Enttäuschung ausstieß. Glykon schritt mit festem Schritte dem Tische zu, auf welchem ein Pergament lag, das auf eine hölzerne Rolle gewickelt war. Attalus, dessen Gesicht eine unnatürliche Färbung von dunkelbraun angenommen hatte, während seine Augen mit dem tödlichen Blicke der Schlange, deren Raub in Sicht, stier wartete, bis der junge Mann stillstand, augenscheinlich den Augenblick abmessend, wo er ihn anreden könnte.

„Willkommen, guter Glykon," sagte der Syrer, in einem Tone, in dem Haß, Triumph und Sarkasmus abwechselnd die Oberhand zu gewinnen schienen; „wir haben lange gewartet, um dir die ehrenwerte Botschaft, mit welcher unser göttlicher Kaiser uns beauftragt hat, zu überbringen. Dein langes Zögern auf unsere Aufforderung hin ist ohne Zweifel mehr dem Gefühle der Bescheidenheit als irgend einem andern zuzuschreiben. Jedoch um dich nicht lange in Erwartung zu lassen, werde ich dir den Auftrag vorlesen, mit dem dich zu ehren Domitian geruht hat."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

4. September 1901.

Unser Familienkalender wird dieses Jahr so ausgestattet erscheinen, daß jeder, der ihn kauft, sagen wird: „Na, der Funks-Kalender ist doch immer der beste und billigste." Wir bringen reichliche Illustrationen und die Bilder sind auch klar und deutlich, so daß jedermann sehen kann, was sie bedeuten sollen. Preis nur 6 Cents, protofrei.

Chicago, 22. Aug. 1901.

Herrn Wiens.

Lieber Bruder im Herrn!

Bei unsern Missionsgeschwistern hier habe ich ausgefunden, daß Mr. Bartel in Berne, Ind., Geldbuße bezahlte, bevor Br. und Schw. Sprunger vom Westen zurück waren. Ich fühlte das als meine Pflicht, diese Mitteilung zu machen, denn ich will nichts als die Wahrheit gelten lassen. Dieses war mir vorher unbekannt. Gestern besuchte ich Rev. Chalmers, dessen Name in dem „Berne Witneß" auch genannt war. Es war Rev. Chalmers bis dahin noch unbekannt, daß sein Name gebraucht war in dieser niederträchtigen Arbeit. Er will diesbezüglich an Rohrer schreiben und auch an Rev. Sprunger, letzterem um zu bezeugen, daß das nicht seine Gedanken sind. Rev. Chalmers war ziemlich aufgebracht, daß Rohrer seinen Namen auf solche Weise gebrauchte ohne sein Wissen und Willen.

Noch möchte ich bemerken auf eine Aeußerung, die du mir machtest: Daß Rev. Sprunger mich soll ausgesandt haben, diese Sache zu verteidigen; dies ist nicht der Fall, sondern ich bin auf der Reise für Armenien. Aber wo ich kann, werde ich zugleich ein Zeugnis ablegen für die Wahrheit.

Achtungsvoll grüßend,

Maria A. Gerber.

Die zeitungslesende Menschheit im allgemeinen und die zeitungschreibenden „schneidenden Editoren im besonderen sind sich heutigestags nicht mehr ganz klar, was eine Zeitung bringen sollte und was nicht. Thatsache ist, daß manche von den kleineren Blättern dieses Landes nur aus dem Grunde existieren können, weil sie alles und jedes einfach loben; jeder etwaige Tadel würde ihnen einen oder mehrere Abonnenten kosten. Daß solch eine Bettelexistenz unter der Würde eines Mannes und eines Christen ist, liegt auf der Hand. Der Grundsatz, — nur loben und wo man nicht loben kann, da schweigen, — ist nur eine fadenscheinige Decke, womit mancher Editor seine jämmerliche Angst um seinen eigenen Magen verhüllen möchte. Man schwätzt da ein Hohes und ein Breites von der Bedeutung und dem Einfluß der Presse zusammen, und doch muß man sehen, daß gerade viele von denen, die den Mund so recht voller Phrasen nehmen, der Demoralisation der Menschheit, ja ihres eigenen Volkes jedweden Vorschub leisten. Man verlasse gefälligst doch einmal seine Maulwurfshöhle und sehe sich die besten Blätter unseres Landes, z. B. Germania, Illinois Staatszeitung, Apologete und Deutscher Volksfreund an. Diese Blätter befolgen ohne Ausnahme den Grundsatz, das Lobenswerte zur Nacheiferung und das Tadelnswerte zur Verabscheuung zu veröffentlichen; aber in allen Dingen nur die Wahrheit. Wir können es schon verstehen, wenn man einem erfolgreichen und erfahrenen Schulmeister, Missionar oder Prediger öffentlich in den Blättern Anerkennung zollt; aber es ist entschieden schädlich, wenn jeder Guck-in-die-Welt, noch ehe er irgend etwas Nennenswertes geleistet hat, schon als ein epochemachender Pädagoge gefeiert wird. Wenn irgend ein 15jähriger Junge zur Stadt kommt, um sich für 19 Cents ein Taschenmesser zu kaufen, so giebt solch ein Ereignis manchem gepreßten Preßbruder schon Stoff zu einem Editoriell. Ja, wir sind zu rasch bereit mit Loben, resp. Buhmen. Doch wie steht's damit, wenn es darauf ankommt, Gemeinschäden zu rügen? Vergeht sich irgend einer, der gesellschaftlich von kleiner oder gar keiner Bedeutung ist, da kann es wohl noch ab und zu passieren, daß einem Editor die moralische Zornader schwillt, verübt aber ein gesellschaftlich gut stehendes (?) Glied einen kleinen Einbruch, eine kleine Gambelei oder einen winzig kleinen Raub, oder et treibt sich in der Welt umher und führt ein Luderleben: da findet die kleine Presse von heute nicht mehr Mut genug, den Lesern in ernsten, wahren Worten ein abschreckendes Bild vor Augen zu stellen; da wird gar meisterlich vertuscht, verdeckt und übergeschmiert. Wir wollen hier auch zugleich sagen, daß wir zwischen soeben erwähnten Berichten und den sensationellen Berichten über Lust- und Lynch-Morde einen sehr großen Unterschied machen. Man soll den christlichen Sinn tiefsten Bedauerns oder auch tiefsten Abscheues herausfühlen, wenn das Blatt etwas Unangenehmes zu berichten hat. Nach unserer Meinung ist es Aufgabe der Presse, nicht nur das Lobenswerte, sondern auch das Tadelnswerte zu berichten.

Aid Plan.

Auf mehrere Anfragen, ob Getreide in Schobern auch versichert sei, verweisen wir die Fragesteller auf Artikel 41. Wer also Inhalt des Getreidehauses versichert hat, darf im Notfalle auch Ansprüche an den Aid Plan machen, wenn sein Getreide, welches in Schobern (nicht in Shocks) stand, verbrannte. Doch ist der Geschädigte auch dann **nur** in dem Falle zu Schadenersatz berechtigt, wenn der nötige Feuerschutz um die Schober gepflügt war, als das Feuer entstand. Zur weitern Erklärung wollen wir noch eine kleine Illustration folgen lassen. Ein Bruder hat z. B. den Inhalt seines Getreidehauses mit $200.00 versichert. Ihm brennt ein Schober Weizen ab im Werte von $50.00. Wenn dieser Bruder den verlangten Feuerschutz um den verbrannten Schober gepflügt hatte, ehe das Feuer entstand, so ist er zu Schadenersatz berechtigt; die Frage ist nur, bis zu welcher Höhe? Die Abschätzer haben sich an Ort und Stelle zu begeben und den ganzen Wert seiner Getreideernte abzuschätzen. Dann findet man aus, der wievielste Teil verbrannt ist. Ist der ganze Wert der Getreideernte auf $500.00 und der Wert des verbrannten Schobers auf $50.00 geschätzt, so ist dem Bruder der zehnte Teil seiner Ernte verbrannt, und der Aid Plan ist verflichtet, ihm den zehnten Teil von der Summe auszuzahlen, für welche er seine Ernte, d h. Inhalt des Getreidehauses, versichert hat. In gedachtem Falle hatte der Bruder den Inhalt seines Getreidehauses mit $200.00 versichert. Sein Anspruch auf Schadenersatz dürfte in diesem Falle nicht höher als den zehnten Teil von $200.00 oder $20.00 gehen.

MENN. AID PLAN.

Adreßveränderung.

Jakob F. Reimer verlegt seinen Wohnort von Mountain Lake, Minn., nach Osler, Saskatchewan, N. W. T.

Saumselig ist fluchselig—reich an Fluch!
Es heißt, es ist: sein Herz — die Welt verschlafen.
L. Schefer.

Bericht des 8. deutschen Lehrer-Instituts, abgehalten bei Goessel vom 12. bis zum 23. August 1901.

Wie vorher bekannt gemacht, tagte das 8. deutsche Lehrer-Institut am 12. Aug. zu Goessel. Schon am ersten Tage fanden sich 29 Lehrer ein, die an demselben teilnahmen. Diese Zahl steigerte sich während der zwei Wochen auf 42, so daß dieses Institut alle vorherigen an Zahl der daran teilnehmenden Lehrer weit übertraf. Auch kann man mit Recht sagen, daß dieses Institut manchen andern voraus war an gezeigtem Interesse für die Sache. Alle Lehrer schienen recht regen Anteil zu nehmen an der Arbeit und an den Besprechungen des Instituts. Auch in Bezug der Besucher kann sich dieses Institut mit andern sehr gut messen. Während der zwei Wochen erfreute sich das Institut einer Besucherzahl von nahezu 100 Personen, welche von allen Richtungen kamen, von Newton, Moundridge, Hillsboro, Goessel, Lehigh, Alexanderwohl und aus dem Westen.

Was die Arbeit des Instituts betrifft, so wurde darin der neue Lehrplan verfolgt. Unterricht wurde erteilt in Bibelkunde, Psychologie, Grammatik, Gesanglehre, Erziehungslehre und Methodik.

Lehrer P. R. Voth erteilte den Unterricht in Bibelkunde, und es wurden die verschiedenen Bücher des Alten Testaments bis zum Buch Jeremias durchgenommen. Man legte Gewicht auf den Namen, Verfasser, Zweck, Inhalt und Eigentümlichkeiten eines jeden Buches, und es war besonders in Bibelkunde zu merken, daß alle ein reges Interesse fur das Studium der Bibel zeigten.

Der Unterricht in Psychologie wurde von Lehrer A. S. Hirschler erteilt. Obwohl dieses Fach ein tiefes ist, so folgten alle mit großer Aufmerksamkeit. Man behandelte im Kursus dieses Jahres, nach der allgemeinen Einleitung, die Sinne und ihr Verhältnis zum Geistesleben, das Wesen der Seele, das Bewußtsein, die Reception, die Aufmerksamkeit, die Reproduktion, das Gedächtnis und die Gewohnheit. Man ist somit bereit, im nächsten Jahr mit der dritten Stufe des Erkenntnisvermögens, dem Denken, anzufangen.

In Grammatik unterrichtete Lehrer P. H. Richert von Bethel College, da Lehrer Penner es nicht möglich machen konnte, das Institut regelmäßig zu besuchen. In diesem Fach handelte man dieses Jahr von der Wortbildung und Orthographie, und man brachte in denselben stets wieder etwas Neues.

Lehrer W. B. Unrau nahm die Leitung in Gesanglehre. Er behandelte dieselbe kurz nach ihren drei Unterabteilungen, nämlich Rhythmik, Melodik und Dynamik. **Es sei hier noch kurz erwähnt, daß der Gesang im Institut ein recht lebhafter, enthusiastischer war.**

In Erziehungslehre unterrichtete Lehrer David Harder während der ersten Woche. Da er aber nicht zugegen sein konnte während der zweiten Woche, wurde dieses Fach Lehrer D. H. Richert für die übrige Zeit übergeben. Beide Lehrer thaten ihr möglichst Bestes, auch diesen Zweig des Unterrichts interessant zu machen. Man handelte von der Erziehung des Körpers, der Erziehung des Erkenntnis-, des Gefühls- und des Willensvermögens, weiter von der Erziehung zur Selbst- und Nächstenliebe, zur Gottesfurcht u. s. w.

Weiter wurde noch Unterricht erteilt in Methodik von den Lehrern P. P. Buller und P. C. Hiebert. Hier wurden der verschiedene Lehrformen und allgemeine Unterrichtsregeln betrachtet. Dann wurde noch im besondern der biblische Geschichtsunterricht, der Bibellesenunterricht, Methodik der Kirchengeschichte und des Kirchenliedes, auch des Anschauungsunterrichtes und des ersten Lese- und Schreibunterrichtes besprochen.

Ein anderes Merkmal des deutschen Instituts, welches mehr in das Praktische des Lehrerberufes eingriff, waren die Lehrproben. Es wurden 30 derselben geliefert von verschiedenen Lehrern und zwar in folgenden Fächern: Biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Lesen, Sprachlehre, Rechnen, Anschauungsunterricht, Singen und Geographie. Nach einer jeden Lehrprobe folgte eine eingehende Kritik, deren Zweck derjenige war, den Lehrpraktikanten wohl auf seine Fehler aufmersam zu machen, ihm aber anderseits auch Lob und Anerkennung zu zollen, wo er solches verdient. Gerade in diesen Lehrproben wird den Lehrern Gelegenheit geboten, zu sehen, wie andere es machen, Gutes von ihnen anzunehmen und das nicht zu Empfehlende zu sehen und dann dasselbe zu vermeiden in ihren Schulen. Weiter bringen die Lehrproben mehr Einheit in der Lehrmethode in unsre Schulen, welches sehr zu empfehlen ist.

Während des diesjährigen Instituts wurden auch noch zehn Vorträge geliefert über Themata, die für den Lehrer sehr wichtig sind. Es ist wohl nicht nötig, alle diese Themata hier anzuführen, wir lassen es also mit etlichen bewenden. Z. B.: Was ist der Zweck unsrer deutschen Schulen? Was sind einige der größten Hindernisse in unsrer Schularbeit? Warum ist es vorteilhaft, etwas Naturkunde in der Schule zu treiben? Weiter waren etliche Themata über Botanik, Zoologie, Geologie und Astronomie. Nach einem jeden Vortrag folgte eine kurze allgemeine Besprechung, und konnte ein jeder viel daraus gewinnen.

Am 23. August, am letzten Tage des Instituts, wurde dann die Geschäftsversammlung abgehalten. Zuerst wurde der Bericht des Schreibers und Kassenführers gegeben und angenommen. Dann folgte der Bericht des Beschlußkomitees, welcher gutgeheißen wurde. Weiter wurde der Vorschlag gemacht, daß das Institut den Wunsch ausspreche, das nächste Jahr wieder in Goessel zusammenzutreten. Derselbe wurde ebenfalls angenommen. Da Lehrer J. F. Duerksen als Lehrer der Methodik abgesagt hatte, wurde es notwendig, einen andern zu erwählen. Lehrer P. P. Buller wurde hierzu erwählt. Darauf folgte die Beamtenwahl. Folgende Personen wurden erwählt: Vorsitzer B. B. Reimer, Schreiber und Kassenführer Frl. Katie Voth und Leiter der Kritik Lehrer D. H. Richert. Weiter wurde der Vorschlag angenommen, den Bericht des Instituts in der Hillsboro Post, dem Bundesboten, dem Kansas Volksblatt, dem Zionsboten und der Menn. Rundschau zu veröffentlichen. **Dann wurde der Vorschlag gemacht, daß der jetzige Vorsitzer eine Person ernenne, welche diejenigen, die Vorträge lieferten, ersuchen möchte, ihre Vorträge zu veröffentlichen. Es wurden nämlich während des Instituts zwei gediegene Vorträge von Prof. Kruse und Prof. Wedel in der Alexanderwohler Kirche geliefert, und somit war es der Wunsch des Instituts, dieselben veröffentlicht zu sehen. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der Vorsitzer ernannte Lehrer A. S. Hirschler hiezu. Weiter wurde Lehrer P. R. Voth als Berichterstatter des Instituts ernannt, als solcher der Konferenz gegenüber zu dienen, wenn es gewünscht werden sollte. Da weiter keine Geschäfte vorlagen, schloß sich die Versammlung. Es folgt nun noch der Bericht des Beschlußkomitees.**

I. Beschlossen, daß wir als Institut uns zu viel Dank gegen Gott verpflichtet fühlen für die segensreichen Tage des Instituts, welche wir miteinander verleben durften, und für das angenehme Wetter.

II. Beschlossen, daß wir es sehr bedauern, unsern Kollegen und Vorsitzer des diesjährigen Instituts J. B. Epp aus unserem Lehrerkreis zu verlieren, und daß wir ihm Gottes besonderen Beistand und Segen zu seinem neuen Berufe wünschen.

III. Beschlossen, Geschwister Fast, sowie auch allen andern Geschwistern, die Lehrer bewirtet haben, herzlich zu danken für ihre freundliche und zuvorkommende Bewirtung.

IV. Beschlossen, den Professoren H. O. Kruse und C. H. Wedel zu danken für ihre gediegenen Vorträge, und sie zu ersuchen, dieselben in unsern Blättern zu veröffentlichen.

V. Beschlossen, dieser Gemeinde, die so viel zur Institutsfache beigetragen hat, herzlich zu danken.

VI. Beschlossen, diesem Schuldistrikt zu danken für den Gebrauch des Schullokals mit allem Zubehör.

VII. Beschlossen, den betreffenden Lehrern der verschiedenen Fächer herzlich zu danken für den vortrefflichen Unterricht, den sie uns haben unentgeltlich zukommen lassen.

VIII. Beschlossen, Witwe Schmidt zu danken für den Gebrauch der Orgel. Weiter beschlossen, dem Männerchor zu danken für die schönen aufmunternden Gesänge.

IX. Beschlossen, allen andern, die in irgend einer Weise beigetragen haben, dieses Institut so erfolgreich zu machen, herzlich zu danken.

X. Beschlossen, den Bericht des Instituts in den folgenden Blättern zu veröffentlichen: „Hillsboro Post", „Bundesbote", „Kansas Volksblatt", „Zionsbote", „Mennonitische Rundschau".

F. G. Pankratz,
A. F. Voigt,
Agnes Nickel, } Beschlußkomitee.

Folgendes sind die Namen derjenigen, die das Institut besuchten:

Cornelia Schwake,	H. D. Penner,
Susanna Quiring,	Franz G. Pankratz,
Katharina Voth,	Wilhelm B. Unrau,
Agnes Gerbrandt,	Peter Schroeder,
Anna Hirschler,	Cor. C. Heidebrecht,
Agnes Nickel,	Peter P. Buller,
Peter H. Richert,	Heinrich Bestvater,
Arnold S. Hirschler,	Aeltester P. Balzer,
Peter R. Voth,	Peter C. Hiebert,
Cornelius J. Frey,	Peter F. Toews,
Peter Unruh,	Johann H. Richert,
Jakob H. Franzen,	Heinrich P. Peters,
Jakob Banmann,	Johann P. Richert,
David Harder,	David H. Richert,
Jakob B. Epp,	Cornelius Frey,
Bernh. B. Reimer,	Katharina Richert,
Heinrich Richert,	Katharina Schmidt,
Cornelius Suckau,	Maria Voth,
Daniel A. Hirschler,	Emilie Janz,
Heinr. J. Pankratz,	Peter A. Hiebert,
Adolf F. Voigt,	Peter H. Hiebert.

Im ganzen genommen muß man wohl sagen, daß dieses achte Institut wohl das beste noch abgehaltene gewesen ist. So ist es nun unser aller Wunsch, daß die Arbeit desselben nicht vergebens gewesen sein möchte, sondern daß alle daran teilnehmenden Lehrer einen Segen davon mitgenommen haben möchten, der sie durch das ganze Schuljahr begleiten möge.

Kassenbericht:

Vom früheren Schreiber erhalten	$ 1.05	
Von C. J. Dürksen durch H. D. Penner	.40	
Von der Emmaus-Gemeinde	3.50	
Von der Zions-Gemeinde bei Elbing	4.30	
Kollekte in Alexanderwohl zur Bezahlung der Lehrpläne	16.61	
Im ganzen	$25.86	
Verausgabt für Lehrpläne		$25.50
Für Briefe, Porto u. s. w.		.36
Im ganzen	$25.86	$25.86

Somit ist die Instituts-Kasse leer.

Anna S. Hirschler, Schreiberin.

Landwirtschaftliches.

Das Verfangen der Schweine.

Das Verfangen ist eine bei Schweinen häufig vorkommende Krankheit. Sie ist zwar nicht bösartig, kann aber auch, wenn sie vernachlässigt wird, besonders im Anfange, leicht mit dem Tode des Tieres enden.

Das Verfangen zeigt sich nicht bei allen Tieren in derselben Weise. Während einigen es kaum anzumerken ist, sie trippeln mit den Hinterfüßen, die Ohren sind ziemlich warm, die Futteraufnahme läßt jedoch nichts zu wünschen übrig, sind andere Tiere dagegen wieder sehr krank. Sie stehen nicht auf, die Ohren sind heiß, sie fiebern stark, die Kotentleerung stockt, sie verweigern die Futteraufnahme. Wenn man sie zum Aufstehen zwingt, so machen sie ein fürchterliches Geschrei und legen sich sofort wieder nieder, grunzen und stöhnen.

Das Verfangen ist in der Regel eine Folge der Ueberladung des Magens mit ungewohntem Futter, vor allen Dingen mit schwerverdaulichen Nahrungsmitteln. Es kann aber auch bei gewohntem Futter eintreten und ist dann eine Folge des zu gierigen Fressens, besonders wenn das Tier länger als gewöhnlich hat warten müssen und wenn die vorausgegangene Mahlzeit zu knapp war.

Man erkennt die Krankheit an den folgenden Erscheinungen: Bei leichten Erkrankungen an dem Trippeln der Hinterfüße oder Schonen des befallenen Beines, berührt man es, so bereitet man dem Tiere Schmerzen. Bei starker Erkrankung stellen sich Fiebererscheinungen ein, die Kotentleerung stockt, der abgehende Kot ist klein geballt, wie bei Ziegen und Schafen, fast steinhart, schwarz gefärbt, trocken oder mit blutigem Schleim umhüllt. Die Tiere liegen viel, stellen die Beine unter den Lieb und machen einen krummen Rücken. Berührt man die Beine unsanft, so äußern sie Schmerzen. Ein Hauptmerkmal ist immer das mehr oder weniger Lahmen der Beine und die Schmerzäußerung bei Berührung derselben. Dies Lahmen und Schmerzen der Beine bleibt auch von Bestand, wenn längst alle anderen Erscheinungen gehoben sind, ja die Stärke derselben scheint mit der Witterung und auch dem Futter zu wechseln, so daß es ein rheumatisches Leiden zu sein scheint.

Wie man nun dieser Krankheit wirksam entgegen treten kann, das lehrt uns schon die Ursache des Verfangens. Da es eine Ueberladung des Magens ist, so ist zuerst für eine möglichst schnelle Entleerung desselben zu sorgen. Hier wird ein Brechmittel gute Dienste leisten. Gleichzeitig macht man Klystiere von lauwarmem Wasser, dem man etwas Leinöl und Schmierseife zusetzt. Sollte das Tier noch etwas Nahrung aufnehmen, so reicht man Schleim mit Gaben von Glaubersalz. Sollten die Fußenden sehr heiß und schmerzhaft sein, so macht man kalte Umschläge um die Klauen, und die leidenden Schenkel werden tüchtig mit scharfen Salben und Flüssigkeiten eingerieben.

Ganz besonderes Augenmerk muß man dem Futter zuwenden. Dies darf durchaus keine irgendwie schwer verdaulichen Stoffe enthalten. Besonders gut sind Kleientränke. Das Tier muß zuerst mehr hungern als satt werden. In den meisten Fällen, und wenn man den Tieren nur etwas Aufmerksamkeit schenkt, wird die Krankheit leicht gehoben sein, wenn der steife Gang bleibt.

Blut als Dünger.

Von Dr. A. Künzli.

Tierisches Blut ist infolge seines hohen Stickstoffgehaltes als vorzüglicher Stickstoffdünger sehr geschätzt, umsomehr, als diese Düngesubstanz darin in Verbindungen enthalten ist, welche durch die Pflanzen leicht assimilierbar sind. Aus diesem Grunde wird die Anwendung von Blut in frischem Zustande — mit Wasser verdünnt — z. B. als Kopfdünger von vorzüglicher Wirkung begleitet sein. Da aber das täglich gewonnene Blut unmöglich immer sofort dem Boden einverleibt werden kann, so muß es für die Zeit der Düngung aufbewahrt werden, was jedoch bei seiner leichten Zersetzlichkeit und dem damit bedingten Eintritt an Stickstoffverlust nur in konserviertem Zustande geschehen kann.

In Berücksichtigung des eben Angeführten, schreibt Dr. K. im öst. landwirtschaftlichen Wochenblatt, ist es also unmöglich, eine Konservierung des Blutes dadurch zu erzielen, daß es auf die Düngerstätte gegossen und dort mit dem Stallmist umgestochen wird.

Ebenso fehlerhaft wäre es — zur Erreichung dieses Zweckes — das Blut mit gebranntem oder gelöschtem Kalk zu mengen, denn durch dieses Verfahren tritt vielleicht eine Trocknung ein, aber anderseits wird gerade das Gegenteil von dem erzielt, was man anstrebt, nämlich eine Erhaltung des Stickstoffes, denn dieser wird hierbei ausgetrieben. Bedient sich doch die Technik dieser Eigenschaft des Aetzkalkes: aus organischen Substanzen Ammoniak, also eine Stickstoffverbindung, auszutreiben.

Zur Trocknung respektive Konservierung von Blut empfiehlt sich dagegen erfahrungsgemäß folgendes Verfahren: Man läßt das frische, d. i. noch nicht geronnene Blut von Sägespänen, trockenem Laub oder Torfmull auffaugen und legt die gewonnene Masse flach auf den Boden einer Scheune etc. Der großen Oberfläche des Gemenges wegen wird die Trocknung rasch vorwärts schreiten, was durch fleißiges Umschaufeln noch beschleunigt werden kann. Fühlt sich das Ganze trocken an, so ist die Konservierung als vollendet zu betrachten und der Dünger kann an einem luftigen, trockenen Orte aufbewahrt monatelang lagern, ohne daß man einen nennenswerten Verlust an Stickstoff in demselben zu befürchten hätte.

Zum Auffaugen von Blut eignet sich der an dritter Stelle genannte Torfmull am wenigsten, denn obgleich es ein Vielfaches seines eigenen Gewichtes an Flüssigkeit aufzusaugen vermag, läßt es dieses nur sehr schwer wieder los, selbst für den Fall, als die Trocknung der Masse durch Anwendung höherer Temperatur unterstützt wird.

Sehr rationell ist es, Blut an Geflügel zu verfüttern, nur muß hierbei die gehörige Aufmerksamkeit dem gereichte Futter in Bezug auf Beschaffenheit und Menge desselben verwendet werden.

Um Blut als Geflügelfutter nutzbar zu machen, soll es frisch gelassen, sofort mit Kleie, Fußmehl oder Schrot zu einem steifen, gleichmäßigen Teig geknetet werden; dieser Teig ist zu circa einem um. dicken Flecken auszuwallen und hernach in kleinere Würfel zu zerschneiden, die Würfel aber sind, auf Hürden liegend, bei einer Temperatur von 130—150 Grad sofort zu trocknen.

Dieses Futter, gröblich zerkleinert, kann, bis zu 20 Prozent dem gewohnlichen Futter beigemengt, an das Geflügel verfüttert werden. Mehr als 20 Prozent vom Futter davon zu geben, ist nicht rätlich, da dieses dadurch zu „hitzig" wird.

Das Ausfließen der Milch vor dem Melken.

Man beobachtet das Ausfließen der Milch vor dem Melken nach der „Schweiz. Landwirtschaftlichen Zeitschr." in folgenden Fällen: 1. Zur Zeit der Geburt. 2. Auf Märkten bei Kühen mit sogen. gespanntem Euter. 3. Beim Weidegang, zumeist in der ersten Zeit desselben, ebenso auf der Herbstweide, wenn dieselbe reichlich und fett ist, besonders an warmen, sonnigen Tagen und bei frischmelkenden Kühen. 4. Bei Stallfütterung infolge des Liegens auf hartem Boden, bei wenig oder harter Streu. — Als Ursachen können angeführt werden: Eine starke Anfüllung des Euters mit Milch bei gleichzeitigem Erlahmen der Schließmuskeln eines oder mehrerer Striche; starke Reibung des Euters infolge starker Bewegung beim Weidegang und beim Treiben auf den Markt; Druck beim Liegen auf hartem Boden oder harter Streu. Als Vorbeugung und Abhilfe empfiehlt sich: 1. Melken der Kühe vor der Geburt in regelmäßigen Zwischenzeiten (6 oder 8 Stunden). 2. Das Spannen des Euters bei Kühen, die zu Markte getrieben werden, sollte als Tierquälerei bezeichnet und verboten werden. Die Milch solcher Kühe verändert sich derart, daß sie zur Käsefabrikation nicht verwandt werden kann; außerdem kann eine bleibende Lähmung oder Schwächung der Schließmuskeln die Folge solcher Handhabung sein. 3. In der ersten Zeit des Weideganges melke man diejenigen Kühe, welche die Milch ausfließen lassen, dreimal täglich, und zwar das erste Mal vor dem Austreiben auf die Weide. 4. Bei Stallfütterung bereite man den Tieren ein warmes, weiches Lager und melke sie regelmäßig von 6 zu 6, oder von 8 zu 8 Stunden aus. Außerdem ist ein Waschen solcher Striche mit zusammenziehenden Mitteln, z. B. Eichenrindenabsud, zu empfehlen. Es muß ferner darauf gesehen werden, daß die Absonderung der Milch in einer für die Tiere schmerzlosen, sanften Weise erfolgt, da sonst leicht eine Ueberreizung der Schließmuskeln eintritt, die dann nur zu leicht das krankhafte Aussehen der Milch befördert. Sind die in vorstehenden Zeilen angeführten Mittel auch alle ziemlich umständlich auszuführen, so ist ihnen dennoch die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, da bei einer Vernachlässigung dieser Uebelstände leicht schwere Euterkrankheiten, wie Krebs oder ein gänzliches Versiegen der Milch auftreten können, die dann eine dauernde Leistungsunfähigkeit des betreffenden Tieres nach sich ziehen.

Mästung von Truthühnern.

Die Truthühnerzucht gehört zu den einträglichsten Nutzungen der Landwirtschaft, da sie schon bei geringer Pflege, selbst bei einschließlicher Verwendung von Kraft- und Körnerfutter, einträglich ist; den größten Gewinn wirft sie aber dort ab, wo die Truthühner auf der Weide oder Stoppelfeldern gehen können. Die Truthühner bedienen sich auf der Weide vorzugsweise nur der tierischen Nahrungsstoffe, wohin nicht allein Gewürm und Insekten aller Art, sondern selbst größere Tiere, als Mäuse, Maulwürfe, Frösche, Eidechsen u. s. w. zu rechnen sind und diese von fast allen anderen Arten unseres Nutzviehes verschmäht werden. Es ist jedem Landwirte anzuraten, eine der Größe seines Grundbesitzes entsprechende Anzahl Truthühner zu halten, um diese den Truthühnern so sehr zusagenden tierischen Futterstoffe, die seiner Wirtschaft auf keine andere Weise zugute kommen können und die mitunter in so großer Menge vorhanden sind, daß sie, wenn auch nur periodenweise, für eine entsprechende Anzahl Truthühner zur ausschließlichen Ernährung ohne alles Beifutter ausreichen, vorteilhafter zu verwerten, und dann auch, um seine Aecker und Wiesen von derartigen Tieren, die ihm unter Umständen recht verderblich werden können, zu säubern.

Der beste Zeitpunkt zum Fettmachen der Truthühner ist die Zeit, in welcher die Weide der Hühner auf dem Felde geringer wird und die warmen Sommertage den kälteren Herbsttagen weichen, indem mit dem Beginne der kälteren Jahreszeit der Appetit der Truthühner sich so verstärkt, daß sie in der That und Wirklichkeit fraßgierig werden. Man reicht ihnen dann neben dem Weidefutter zuvorderst gekochte Kartoffeln, eingeweichte Körner u. s. w., und läßt sie davon nach Belieben fressen. Hat man diese Fütterung 14 Tage fortgesetzt, dann sperrt man die zu mästenden Tiere an einem dunklen Orte ein und pflegt sie gut. Als Futter können auch dieselben Stoffe fortgegeben werden, nur beachte man dabei eine stete Abwechselung, weil dadurch der Appetit der Tiere rege erhalten wird. Auch Mais, Bohnen, Erbsen, Buchweizen, Buchecken, Eicheln, Nüsse, süße Kastanien etc. können als Mastfutter verwendet werden. Mit diesen Futterstoffen füttert man dann so lange, bis die Tiere fett sind; zum Getränk macht man ihnen frisches, leicht gesalzenes Wasser. Hat man die Tiere auf diese Weise etwa vier Wochen lang gemästet, so kann man sie noch 8 Tage lang alle Abende mit sechs Stück Nudeln, von Gerstenmehl bereitet, stopfen; dadurch erlangt man Truthühner, die 20 bis 24 Pfund schwer und sehr fett werden.

Will man jedoch dieselben schneller fett haben, so wird so ziemlich dasselbe Verfahren wie bei dem Mästen des übrigen Federviehes angewandt. Man stopft sie täglich zweimal, morgens und abends, mit in Milch geweichten Nudeln von Gersten-, Buchweizen- oder Maismehl. Auch Mais in Körnern, der vorher 24 Stunden lang in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, kann zu gleichem Zwecke verwendet werden, doch muß das Einzwängen der Nahrungsstoffe stets in allmählich zunehmenden Portionen geschehen. Nach 8 bis 10 Tagen können die Tiere bei diesem Verfahren ein Gewicht von 20 bis 25, ja selbst von 30 Pfund erreichen.

Unsere Apfelernte.

Während man mit Besorgnis die Wetterberichte aus der westlichen Kornkammer verfolgt, wo die anhaltende Dürre und Hitze die Maisernte ernstlich gefährdet, kommt von anderer Seite die erfreuliche Kunde, daß wir in diesem Jahre einer ganz enorm reichen Aepfel-Ernte entgegensehen dürfen. Was dieser Posten in dem Budget unserer Landwirtschaft zu bedeuten hat, davon machen sich nur die wenigsten Leute einen Begriff. Sie werden staunen ob der Angabe, daß selbst in einem Durchschnittsjahre der Geldwert unserer Aepfel-Ernte bereits denjenigen des Weizenertrages übersteigt.

Und doch ist dem so. Nach den Berechnungen eines westlichen Statistikers belief sich die Aepfel-Ernte des Landes im vorigen Jahre auf 215 Millionen Faß oder 538 Millionen Bushels, was bei einem Preise von ca. \$2 pro Faß die riesige Summe von 430 Millionen Dollars ergeben würde oder nahezu 125 Millionen mehr als der Wert unserer Weizenernte im letzten Jahre.

Das sind Zahlen, die jedem die Augen öffnen müssen über die Ressourcen unserer Landwirtschaft und über die unermeßlichen Werte, welche dieselbe unserem Nationalreichtum zuführt. Was will dagegen die schaffende Kraft von Handel und Industrie besagen, wenn der Landmann aus einer einzigen Obstsorte solche Erträge erzielen kann! Und welcher Entwickelung ist unser Obstbau noch fähig, wenn bei anderen Fruchtgattungen in derselben systemaschen Weise verfahren wird, wie bei der Apfelkultur. Wer hätte vor 15 Jahren daran gedacht, daß die Ver. Staaten zum Haupt-Aepfellieferanten für die Alte Welt werden würden, und doch versenden wir bereits jährlich mehr als drei Millionen Faß der schmackhaften Frucht nach europäischen Häfen. Von Jahr zu Jahr steigt die Nachfrage und von Liverpool bis St. Petersburg haben amerikanische Aepfelsorten schon ihren festen Marktwert.

Allerdings hat es Mühe und Arbeit gekostet, bis dieses schöne Resultat erzielt wurde. Es galt, die richtigen Aepfelsorten für die jeweiligen Gegenden zu finden, doch diese Aufgabe ist dank der verschiedenen Bundes- und staatlichen Versuchs-Stationen im Verein mit individuellen Versuchen glücklich gelöst worden und jetzt erstreckt sich eine rationale Aepfelkultur über das ganze Land von Ozean zu Ozean. Namentlich Kalifornien liefert Tafeläpfel, welche an Schmackhaftigkeit den besten Sorten Europas gleichstehen und deshalb im Ausland besonders gesucht sind. Aber auch das sogenannte Wirtschaftsobst, das in großen Massen in den westlichen Prairie-Staaten gezogen wird, erfreut sich als Dörrobst einer starken Ausfuhr, vornehmlich nach England.

Dabei ist alle Aussicht vorhanden, daß sich dem Apfel auch demnächst die amerikanische Birne beigesellen wird, denn einem deutsch-amerikanischen Obstzüchter Namens Keefer ist es bereits gelungen, eine widerstandsfähige Birnensorte zu gewinnen, die sich zur Anpflanzung in der gemäßigten Zone unseres Landes vorzüglich eignet und an Schmackhaftigkeit und Saftreichtum mit den besten Bergamotte-Arten messen kann.

Und wer weiß, ob der Tag nicht mehr fern ist, da auch in Bezug auf Steinobst wir den alten Kulturländern den Rang ablaufen werden. Unsere Agrikulturtechniker in Washington, die in verschiedenen Gegenden des Ostens und Westens Versuche mit Pflaumen-Bäumen angestellt haben, machen uns wenigstens darauf Hoffnung, daß es gelingen wird, gleich gute Pflaumen-Sorten, wie sie die unteren Donauländer, besonders Serbien, hervorbringen, auf unserm Boden zu züchten.

Jedenfalls verdienen alle diese Pfadfinder auf der Bahn der Entwickelung und Vervielfältigung unseres Landbaues denselben Ehrenplatz als „Mehrer des Reiches", wie die Förderer von Handel und Industrie.

Maulwürfe zu vertreiben. Wenn diese sonst sehr nützlichen Tiere durch Wühlen in Ziergärten sehr lästig werden, lege man tote Fische oder Krebse in ihre Gänge oder gieße Petroleum oder Wagenteer in dieselben. Man kann auch stark in Petroleum getränkte Lappen oder Werg dazu verwenden.

(Landwirtschaftliches Wochenblatt.)

Mayonnaisetunke. Man rührt vier Eigelb in einer Schüssel, giebt unter fortwährendem Rühren tropfenweise ½ Liter Olivenöl dazu, einige Körnchen Salz und etwas Essig. Dies rühre man alles recht schäumig und stelle es auf Eis zum Dickwerden. Sollte die Tunke gerinnen, so verarbeite man zwei Eigelb mit etwas Butter, gieße sie löffelweise darüber und vermische alles gut miteinander.

Zeitereignisse.

Deutschland.

Homburg, 28. August. — Das Testament der verstorbenen Kaiserin Friedrich wurde heute ohne weiterere Förmlichkeiten geöffnet. Das Vermögen der Verstorbenen beläuft sich auf elf Millionen Mark. Ihre sechs Kinder erhalten auf Grund des Testamentes je eine Million Mark. Die jüngste Tochter, Prinzessin Margarete von Hessen, Gattin des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, erhält außerdem das Schloß Friedrichshof, auf dessen Ausbau die Verstorbene das von der Gräfin Galliera hinterlassene aus drei Millionen Mark bestehende Legat verwendete. Die verstorbene Kaiserin zerstörte nur ihre allerprivatesten Papiere, die übrigen wurden in der Bibliothek von Friedrichshof untergebracht. Die Nachlassenschaft der verstorbenen Kaiserin schließt keinen Teil des Vermögens ihrer Mutter, der verstorbenen Königin von England, in sich, da die Kaiserin auf ihren Anspruch verzichtete.

Berlin, 27. Aug. — In Anbetracht, daß die Sühne-Mission des Prinzen Chun, des Bruders des Kaisers von China, eine der von den Mächten gestellte Friedensbedingung war, hat die Unterbrechung der Reise des Prinzen Chun, der sich zur Zeit in Basel in der Schweiz befindet, bedeutendes Aufsehen erregt. Die Angabe, daß Prinz Chun erkrankt sei, wird nirgends ernstlich geglaubt. Wenn man in Betracht zieht, daß zugleich die auf der Reise nach Japan befindliche Sühne-Mission in Shanghai plötzlich einen Aufenthalt machte, so muß man zu der Ansicht kommen, daß sich in Verbindung mit dem Unterzeichnen des Friedensprotokolls neue Verwickelungen ergeben haben.

Die deutschen Zeitungen, welche diese Angelegenheit in vorsichtiger Weise besprechen, lassen durchblicken, daß die Verzögerung in der Ankunft des Prinzen Chun auf eine Anfrage des Kaisers Wilhelm betreffs gewisser Etiketten zurückzuführen ist, welche Prinz Chun nicht zufriedenstellend beantworten konnte oder wollte, ohne vorherige Erlaubnis vom chinesischen Hof.

Frankreich.

Paris, 27. Aug. — Eine soeben ausgegebene halbamtliche Note erklärt, daß der Botschafter Constans Constantinopel auf Befehl des Ministers des Auswärtigen verlassen habe, weil die Pforte ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, trotzdem sie schon am 17. August gewisse Zugeständnisse mit Zustimmung des Sultans gemacht habe. Dem türkischen Botschafter in Paris, Munir Bey, ist telegraphiert worden, nicht nach Paris zurückzukehren. Der türkische Botschafter befindet sich zur Zeit in der Schweiz. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind also abgebrochen.

Der Sultan hatte versprochen, die französischen Entschädigungsansprüche in der Höhe von 12 Millionen Franken zu bezahlen, weigerte sich aber schließlich. Noch in Stambul suchte der Sultan Herrn Constans zu bestimmen zurückzukehren. Es werde alles zur Zufriedenheit geordnet werden. Constans lehnte aber ab. Die französische Regierung wird jetzt die Vorschläge des Sultans abwarten.

Paris, 28. August. — Dr. Koch hat sich bereit erklärt, den Dr. Granault mit dem Gift der Rindertuberkulose zu impfen, um zu beweisen, daß die Menschen- und Rindertuberkulose voneinander verschieden seien, und daß die letztere nicht auf Menschen übertragbar sei.

Paris, 1. September. — Abbas Pascha, der Khedive von Aegypten, ist in Paris eingetroffen.

Großbritannien.

London, 27. August. — Vor einem Jahre organisierte Generalmajor Sir Frederic Maurice ein Radfahrerkorps, welches aber damals nicht besonders befriedigte. Jetzt hat ein Radfahrerkorps von 1300 Mann in Aldershot Uebungen abgehalten, welche den ungeteilten Beifall aller Militärs gewannen. Die Radfahrer legten 12 Meilen in 56 Minuten zurück, und führten alle Evolutionen in vorzüglicher Ordnung aus.

London, 28. Aug.—Das Kriegsamt hat folgende Depesche an den Lord Kitchener gesandt: „Wie wir hören, haben Sie bis jetzt noch keine zufriedenstellenden Berichte über die Ermordung unserer Verwundeten bei Blakfontein erhalten. In Anbetracht der in Ihrem Telegramm vom 25. August erwähnten Vorfälle sind wir der Ansicht, daß Sie alle Mitglieder solcher Kommandos, welche solche Scheußlichkeiten verübten, durch Proklamation benachrichtigen, daß sie im Falle der Gefangennahme als die Schuldigen betrachtet werden, gleichgültig, ob sie die That begangen haben oder nicht. Es genügt, daß sie anwesend waren, als solche Scheußlichkeiten begangen wurden. Der Führer eines solchen Kommandos wird zum Tode verurteilt, und die Mitglieder werden mit der Todes- oder einer leichteren Strafe belegt, je nachdem sie schuldig sind."

China.

Peking, 28. Aug. — Hier ist ein kaiserliches Edikt eingetroffen, in dem die Absicht erklärt wird, nach Peking ohne Aufsehen zurückzukehren. Der Kaiser wird bei seinem Abschiede der Stadt und Umgegend von Singanfu, wo große Not herrscht, 100,000 Taels geben. Außer der Ausbesserung der Straßen sollen keine Vorbereitungen für die Reise des Hofes gemacht werden. Die Reise geht durch die Provinzen Schansi, Honan und Tschili. Allen durchzogenen Distrikten sollen die Steuern für ein Jahr erlassen werden.

Das kaiserliche Edikt, in welchem die Einfuhr von Waffen und Munition entsprechend den Forderungen der Mächte verboten wird, hat die fremden Gesandten nicht befriedigt. In dem Edikte wird durchaus verschwiegen, daß das Verbot ein Teil der Strafe ist, welche die Verbündeten der chinesischen Regierung auferlegt haben, und daß die Regierung keine Waffen einführen darf. In dem Edikte ist das Verbot als ein freiwilliger Akt der chinesischen Regierung hingestellt. Auch wird nur den Unterthanen die Einfuhr von Waffen verboten, weil das Land durch Räuber beunruhigt sei. Die fremden Gesandten werden über das Edikt beraten.

Peking, 28. Aug.—Die Gesandten der Mächte entschlossen sich heute nach längerer Beratung, das in das Friedens-Protokoll einzufügende Edikt des Kaisers, in welchem vorgesehen wird, daß die Chinesen weder Waffen noch Munition einführen dürfen, mit Ausnahme des ersten Paragraphen, anzunehmen. Es ist bekannt, daß der englische Gesandte, Sir Ernest Satow, den Antrag stellte, das Edikt als ungenügend den chinesischen Kommissären wieder zuzustellen; allein er drang mit seinem Vorschlag nicht durch. Mehrere der Diplomaten, einschließlich des Herrn Rockhill, weigerten sich, das Edikt in das Protokoll aufzunehmen, da es unausführbar und unlogisch sei. Die Chinesen würden schwerlich imstande sein, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn man ihnen verbiete, Waffen und Munition einzuführen. Während vor einem Monat die chinesischen Kommissäre die Gesandten beständig zur Eile anspornten, hat sich jetzt das Blatt gewandt und die Gesandten sind unaufhörlich bemüht, den Kommissären Eile beizubringen. Mehrere dieser Herren leben nämlich in der Hoffnung, daß ihnen nächstens bessere Posten angewiesen werden; und da ihnen das tropische Klima Pekings nachgerade unangenehm wird, so sehnen sie den Augenblick herbei, da sie die Heimreise antreten können. Den Chinesen dürfte es gelingen, aus diesem Umstande Kapital zu schlagen. Hätten die anderen Regierungen ihre Besatzungen in Peking belassen, wie die britische, so dürften die Chinesen sich williger zeigen, den Sinn des Friedens-Protokolls zur Geltung zu bringen.

Türkei.

Konstantinopel, 28. Aug. — Nach der Abreise Constans' wurde die französische Fahne auf dem französischen Botschaftsgebäude niedergeholt. Die Mitglieder der Botschaft bleiben hier, aber es ist kein Geschäftsträger ernannt.

Die französischen Konsuln in der Türkei haben den Auftrag erhalten, ihre Geschäfte fortzuführen.

Es wird jetzt behauptet, daß der Sultan den französischen Handelsinteressen in der Türkei fortwährend Hindernisse in den Weg gelegt habe. Dies habe die Lage verschärft. Auch alle andern Vertreter der fremden Mächte klagten über lästige Erschwerungen der Handelsbeziehungen.

Berlin, 1. Sept. — Abdul Hamid hat wieder einen seiner unerwarteten Schachzüge ausgeführt. Gerade jetzt, da die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und einer Anzahl europäischer Großmächte gespannte sind, findet zwischen der Türkei und Griechenland eine Annäherung statt. Es ist wahrscheinlich, daß in nicht allzu ferner Zeit König Georg von Griechenland den Sultan von Konstantinopel besuchen wird. Der griechische Gesandte in der türkischen Hauptstadt trifft schon seit einiger Zeit die Vorbereitungen für einen solchen Besuch. Ferner dürfte der griechische Premier in Bälde nach Konstantinopel gehen, um direkt die Zusammenkunft zu vermitteln, und dem Sultan die Wünsche und Hoffnungen Griechenlands unterbreiten. Sollten diese geplanten beiden Besuche stattfinden, so erwartet man, daß sie zu der endgültigen Lösung der kretischen Frage führen werden, der einzigen offenen Frage zwischen den beiden Ländern. Griechenland würde ohne Zweifel geneigt sein, der Türkei bedeutende Zugeständnisse zu machen, wenn der Sultan der Abtretung Cretas zustimmt. Als vor etlichen Tagen die kretische Kammer sich vertagte, sprach der Präsident derselben unter lautem Jubel der Abgeordneten die Hoffnung aus, daß die Abgeordneten in kurzer Zeit sich in Athen versammeln werden.

Balkan.

Paris, 30. August. — Matin meldet, daß des Sultans erste Vergeltungsmaßregel in der Veröffentlichung eines Irade besteht, wodurch die Konzessionen und die Befreiung von Steuern, deren sich die französischen kirchlichen Gemeinschaften in Beirut und Jerusalem erfreuten, zurückgezogen sind.

Der türkische Botschafter für Frankreich, Munir Bey, der sich zur Zeit in der Schweiz aufhält, kam auf kurze Zeit nach Paris, um mit dem französischen Botschafter für die Türkei, Constans, zu konferieren. Er reiste inkognito, um zu vermeiden, daß ihm seine Pässe überreicht würden. Was in der Konferenz verhandelt wurde, ist nicht bekannt, aber man glaubt, daß sie zu einer Aenderung in der Lage beitragen wird. Die auf morgen angesetzte jährliche Feier anläßlich der Thronbesteigung Abdul Hamid 2., die in der türkischen Botschaft stattfinden sollte, ist abgesagt worden.

Ecuador.

Quito, 30. Aug. — Obwohl die Regierung strikte Neutralität beobachtet, ist doch bekannt geworden, daß Revolutionäre jenseits der Grenze bei Carchi den kolombischen Truppen sich gegenüber befinden. Dagegen sind keine Regierungstruppen in Colombien eingefallen.

Afrika.

Kapstadt, 1. Sept. — Der Buren-Kommandant Lotter, der an der Spitze einer Anzahl Eindringlinge steht, hat dem Lord Kitchener auf die Proklamation, die er ihm unter einer Parlamentärflagge geschickt, eine Antwort gesandt, die sich im Druck nicht schön ausnehmen würde. Die Buren-eindringlinge sind im Georgedistrikt (32 Meilen von Mosel Bay und vier Meilen von der Küste entfernt) sehr thätig.

Colombien.

Colon, 31. August. — In Bocas del Toro, wo im Laufe der letzten Woche Verstärkungen der Regierungstruppen eintrafen, verhält sich alles ruhig. Die Rebellen haben ihr Lager auf der „Provision"-Insel unweit der Stadt aufgeschlagen. In der Stadt selbst haben sich die Regierungstruppen einquartiert. Der Geschäftsverkehr in Bocas del Toro besteht hauptsächlich in einem lebhaften Bananenhandel mit den Vereinigten Staaten.

Colon, 1. September. — Die Regierung hat 60 Mann Verstärkung von hier nach Bocas del Toro abgesandt.

Norwegen.

Christiana, 1. Sept. — Loyds Berichte über die den verschiedenen Handelsflotten während des verflossenen Jahres zugestoßenen Unfälle haben in Norwegen großes Aufsehen erregt. Den Berichten zufolge sind den norwegischen Schiffen ein so hoher Prozentsatz Unfälle zugestoßen, daß die Angelegenheit einen nationalen Skandal zur Folge haben dürfte. In Norwegen glaubt man, daß diese vielen Unfälle auf die Thatsache zurückzuführen sind, daß die norwegischen Schiffe zum großen Teil keinen etablierten Fahrrouten folgen und weil die Ausbildung der Schiffsoffiziere vieles zu wünschen übrig läßt. Das Aufsehen, das diese Berichte machten, ist um so größer, da der norwegische Seemann als der beste der Welt gilt.

Spanien.

Madrid, 1. Sept. — In San Sebastian, der Sommerresidenz des spanischen Hofes, veröffentlichte neulich ein karlistisches Blatt einen Artikel, in dem die Offiziere des vor San Sebastian stationierten Geschwaders angeblich beleidigt wurden. Anzahl Offiziere traten in die Redaktion des Blattes und griffen den Geschäftsleiter und zwei Redakteure mit Stöcken an. Es folgte eine allgemeine Prügelei, bei der ein Leutnant schwer und zwei andere Offiziere leicht verletzt wurden. Auch die Zeitungsleute erhielten eine tüchtige Tracht Prügel. Es wurden mehrere Offiziere verhaftet, aber wieder freigelassen, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, sich friedlich zu verhalten.

Streiknachrichten.

New York, 29. Aug. — Der Präsident Shaffer beantwortete eine telegraphische Anfrage der „World", ob er die Amalgamated Association zu inkorporieren gedenke, folgendermaßen:

„Ich kenne weder in diesem noch in einem anderen Staate ein Gesetz, welches die Inkorporation eines Arbeiterverbandes gestattet. Persönlich vermag ich keinen Grund zu finden, der die Amalgamated Association davon abhalten sollte, Körperschaftsrechte zu erwerben, wenn sie einen Freibrief erhalten könnte. Unsere Delegaten und Mitglieder mögen jedoch anderer Ansicht sein.

„Der einzige Arbeiterverband, der je inkorporiert wurde, ist der alte Orden der Arbeitsritter; diesem wurden die Körperschaftsrechte aber durch einen speziellen Kongreß-Beschluß verliehen. Das dürfte allgemein bekannt sein. Um die Amalgamated Association inkorporieren zu können, müßte die Legislatur ein Gesetz annehmen, das uns gestattet, das bezügliche Gesuch dem Kongreß zu unterbreiten. Gegenwärtig ist aber keine dieser Körperschaften in Sitzung."

Pittsburg, 29. Aug. — Die streikenden Arbeiter der McClintock-Marshall Company in Rankin, Pa., hielten heute morgen eine Versammlung ab und erklärten den Streik für beendet. Sie werden zu den von der Gesellschaft angebotenen Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen.

Pittsburg, 29. August. — Die Beamten der „United States Steel Corporation", deren Fabriken durch den Streik in Unthätigkeit gesetzt wurden, erklärten heute, daß sie mit Anfragen um Arbeit seitens der Streiker förmlich bestürmt würden. Die von der Gesellschaft bekannt gemachte Erklärung, daß sie von nun ab mit den Gewerkschaftswesen vollständig brechen wolle, hat offenbar die Streiker eingeschüchtert, so daß sie in hellen Haufen herbeigelaufen kommen und sich zur Arbeit melden. Die Mitglieder der „Amalgamated Association" behaupten dabei aber immer noch, daß ihre Leute treu zur Fahne hielten und ihre ursprüngliche Stärke bewahrten. Einer der Trust-Beamten meinte heute, die Streiker seien offenbar darüber, wie lange es dauere, einen Mann für die Arbeit an einer Maschine einzulernen, sehr im Irrtum. Es habe sich nämlich herausgestellt, daß ganz unerfahrene Leute in sehr kurzer Zeit recht tüchtige Mechaniker werden könnten. Man habe deshalb eine Anzahl derartiger Leute angestellt und sei von dem Resultat vollständig überrascht. Viele Fabrikarbeiter, die bisher nur gewöhnliche Arbeiten verrichteten, hätten zum Erstaunen ihrer Vorgesetzten den Beweis geliefert, daß sie sich während ihrer ununterbrochenen Thätigkeit in der Fabrik recht tüchtige Kenntnisse der eigentlichen Facharbeiten angeeignet hätten. Aus diesem Grunde schon hoffen die Fabrikbesitzer in verhältnismäßig kurzer Zeit imstande zu sein, ihre Fabriken mit neuen Mannschaften in Betrieb zu halten.

Pittsburg, Pa., 30. August. — Das wichtigste Ereignis auf dem Gebiete des Streiks bildete heute die Konferenz eines Komitees der Bay View Loge von Milwaukee mit den Beamten der Amalgamated Association in dem Hauptbureau der letzteren. Die Besprechungen nahmen mehrere Stunden für sich in Anspruch; es beteiligten sich an ihnen die Herren J. D. Hickey und J. F. Cooper aus Milwaukee und der Präsident Shaffer, der Sekretär Williams und der Hilfssekretär Tighe, der gerade von seiner Reise nach dem Osten zurückgekehrt ist.

Es heißt, daß das Milwaukeer Komitee hierher gesandt worden ist, um sich an Ort und Stelle über die Lage des Streiks zu vergewissern. Die Leute haben sich hier fleißig umgesehen und auch verschiedene der Fabriken besucht, welche sich im Betriebe befinden. Es ist noch nicht entschieden, wie der Bericht lauten wird, den sie in ihrer Heimat erstatten werden. Der Zweck ihrer Reise soll es jedoch sein, womöglich ein Abkommen zu treffen, das den Milwaukeer Streikern die Rückkehr zur

Arbeit gestattet. Es heißt, daß das Komitee den Präsidenten Shaffer einem scharfen Kreuzverhör unterzog und sich namentlich genau über dessen Lohnabkommen mit der Federal Steel Co. informierte. Die Herren werden wahrscheinlich heute abreisen und nach ihrem Eintreffen in der Heimat eine Versammlung der Bay View Loge einberufen, um den einzuschlagenden Kurs zu vereinbaren.

Es wird gesagt, daß die Streiker in McKeesport mit der Lage und den Fortschritten, die der Streik macht, unzufrieden seien. Sie haben die Hoffnung aufgegeben, die Arbeiter in Duquesne und Homestead zur Niederlegung der Arbeit bewegen zu können. Nichtsdestoweniger werden sie heute nachmittag, einige Tausend Mann stark, mit Musik nach Duquesne marschieren und eine Versammlung in der Turnhalle abhalten.

Die Wirte in McKeesport sind übereingekommen, ihren Kunden während der Dauer des Streiks keinen Kredit mehr zu gewähren. Die Streiker sind über diese Ankündigung sehr ärgerlich.

Die Gerüchte, denen zufolge der Präsident Shaffer dem Präsidenten Schwab von der „United States Steel Corporation" einen abgeänderten Vergleichsvorschlag unterbreitet habe, wurden in der Office der genannten Gesellschaft nicht bestätigt. Es wurde aber gesagt, daß ein derartiger Vorschlag nicht erwartet würde, und, wenn er gemacht werden sollte, keine Beachtung finden dürfte. Die Haltung des Trusts ist unverändert.

Pittsbur„, 31. Aug. — Die Beamten der Amalgamated Association behaupten, daß es sich bei der heutigen Entfernung einer Anzahl Arbeiter aus den „Hearth-Werken" in Duquesne um einen Streik und außerdem um den größten Sieg handele, den die Gewerkschaft während des gegenwärtigen Streiks zu verzeichnen habe. Die Fabrikanlage wird nämlich in der Sonntagnacht, wenn die Arbeiter der Nachtschicht nicht zur Arbeit erscheinen, geschlossen werden müssen. Die Vertreter der Carnegie Co. belächeln die ganze Angelegenheit und sagen, der am Freitag stattgehabte Zwischenfall sei von gar keiner Bedeutung und die heutige Schließung der Werke entspreche lediglich der Gewohnheit, die Arbeit des Samstagnachmittags einzustellen. Es sei überhaupt nur eine Anzahl Knaben, deren Stellen sogleich von andern besetzt wurden, polizeilich aus der Fabrik verwiesen worden. Am Sonntagabend aber würden die Arbeiter nach gewohnter Weise ihre Plätze einnehmen. Vor morgen abend wird sich also nicht mit Gewißheit feststellen lassen, welche Seite im Rechte ist.

Milwaukee, Wis., 31. Aug. — Dem hiesigen „Sentinel" wird in einer Spezialdepesche mitgeteilt, daß der Glaubens-Schwindler „Dr." Dowie der „Winthrop Harbor and Dock Co." ein Angebot auf ihren Landbesitz nördlich von Waukegan gemacht hat. Die erwähnte Gesellschaft besitzt in der bezeichneten Gegend am Seeufer entlang Tausende Acres Land, für welche sie $2,000,000 verlangt, welche Dowie angeblich dafür geboten haben soll. Das Landgebiet stößt an „Zion City" an und soll für den Glaubensheilkünstler aus diesem Grunde sehr wertvoll sein. Der größere Teil des Besitzes ist angeblich das Ortsgebiet von Winthrop Harbor, welches der Gesellschaft als Eigentum gehört. (Jll. Stsztg.)

Washington, D. C., 1. Sept. — Die spanische Anspruchs-Kommission, welche jetzt, während der heißen Jahreszeit, eine Pause in ihrem Wirken hat eintreten lassen, wird am 9. Oktober wieder zusammentreten, um die inzwischen vorgelegten Petitionen zu prüfen. Gegenwärtig ist keiner der Kommissäre hier, und nur wenig Geschäfte werden erledigt. Bemerkenswert erscheint, daß bis jetzt erst 136 Ansprüche, die im ganzen rund $14,800,000 involvieren, eingereicht worden sind, während doch im Staats-Departement solche zum Gesamtbetrage von mehr als $38,000,000 registriert sind. Da gesetzlich bestimmt ist, daß alle Ansprüche der Kommission innerhalb sechs Monaten nach Konstituierung derselben eingereicht sein müssen, um in gültiger Weise erledigt zu werden, so wird die Entgegennahme von Ansprüchen am 9. Oktober geschlossen werden, es sei denn, daß der Kongreß die Frist auf dem Wege des Gesetzes verlängert.

Pittsburg, Pa., 31. August. — Ein von Charles A. Painter gegründetes und meistens aus Pittsburgern bestehendes Syndikat ist soeben ins Leben gerufen worden und hat eine Verschmelzung von etwa 96 Prozent sämtlicher Wäschereimaschinen-Fabriken der Ver. Staaten zustande gebracht. Thomas A. Selz, früherer Präsident der „Laundrymen's Association" der dem Syndikat die Zusagen der einzelnen Fabriken sicherte, behauptet, daß er in kurzer Zeit 98 Prozent der gesamten Wäschereimaschinen-Fabrikation für den Trust gesichert haben wird. Die daran Beteiligten beabsichtigen, sich unter den Gesetzen des Staates New Jersey zu organisieren. Der Name der neuen Gesellschaft wird sein: „The American Laundry Machinery Manufacturing Co." Das gesamte Grund-Kapital wird sich auf $16,500,000 belaufen; hiervon werden $8,000,000 Prioritätsaktien zu 7 Proz. und $8,500,000 gewöhnliche Aktien sein. Unterschreiber für Prioritäts-Aktien erhalten die gleiche Anzahl gewöhnlicher Aktien mit in den Kauf.

Spokane, Wash., 31. August. — Allmählich treffen Einzelheiten über das Unglück auf der Great Northern-Bahn 40 Meilen von Kalispel, Mont., ein. Den neuesten Berichten zufolge wurden 34 Personen getötet und verletzt. Drei der Letzteren werden sicher sterben. Fünfzehn Leichen konnten aus den Trümmern gerettet werden; die andern verbrannten. Das Bahnbett hat nahe der Unglücksszene ein starkes Gefälle. Zwei Lokomotiven hatten einen aus 22 Wagen bestehenden Zug die Strecke hinaufgezogen und waren dann auf ein Seitengeleise gefahren, um Wasser einzunehmen. Währenddem gerieten die Wagen in Bewegung und rasten die steile Strecke hinab. Sie prallten mit fürchterlicher Gewalt gegen den bei Nyak stehenden Passagierzug No. 3. Der Zusammenstoß war ein fürchterlicher. Um das Maß des Unglücks vollzumachen, gerieten die Trümmer in Brand. Die Mannschaft des Zuges, die merkwürdigerweise ohne jegliche Verletzungen davongekommen war, versuchte ihr Bestes, der Flammen Herr zu werden, aber ohne Erfolg. Eine große Zahl der verunglückten Arbeiter, die nur leicht verletzt waren, staken in den Trümmern und verbrannten vor den Augen der entsetzten Zugbeamten. Die Flammen ergriffen auch das Buschwerk zu beiden Seiten des Bahnbettes und schmolzen infolgedessen die Telegraphendrähte. Aus diesem Grunde trafen die Nachrichten über das Unglück mit so großer Verspätung hier ein.

Lake Sunapee, N. H., 1. September. — Der zur Zeit hier weilende Admiral Sampson ist ohne Zweifel ein sehr kranker Mann und es ist fraglich, ob er vor der Sampson-Schley-Untersuchungs-Behörde wird erscheinen können. Die Aerzte weigern sich, über die Natur der Krankheit zu sprechen, aber soviel man aus anderen Quellen erfahren konnte, leidet der Admiral an hochgradiger Nervenzerrüttung, so hochgradig, daß er zeitweise kein verständliches Gespräch mehr führen kann. Sein Zustand hat sich in den letzten Wochen stetig verschlimmert und der Admiral zeigt für gar nichts mehr das geringste Interesse.

Göthe und Schiller in San Francisco.

Das Göthe-Schiller-Denkmal in San Francisco ist nun in Gegenwart von 30,000 Begeisterten feierlich eingeweiht worden. Es ist ein Duplikat des herrlichen von Rietschel geschaffenen Doppelstandbildes in Weimar, daher unseren Lesern bereits aus vielfachen Abbildungen genau bekannt, und trägt die Inschrift: „Gewidmet der Stadt San Francisco von kalifornischen Bürgern deutscher Abstammung im Jahre 1901."

Vor sieben Jahren hatten die Deutschen San Franciscos die Errichtung des Denkmals beschlossen, und unermüdlich war dann ein Komitee unter Vorsitz des Carl Bundschuh thätig. Mit passenden Reden Bundschus und Dr. C. M. Richters wurde das Denkmal dem Bürgermeister Phelan übergeben, der es mit warmen Worten im Namen der Stadt übernahm.

Mayor Phelan sprach u. a.: „In ihrer kühnsten Phantasie haben Göthe und Schiller es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sie hier an den fernen Gestaden des Pacific durch ein Denkmal aus Erz geehrt werden würden. Aber zur Ehre ihrer Landsleute, die bei dem Aufbau des Westens sich in hervorragender Weise ausgezeichnet haben, es sei gesagt, daß sie obwohl durch ein Meer und einen Kontinent vom Vaterlande getrennt, auf ihrer Pilgerfahrt in ihren Herzen die Liebe und Verehrung für Deutschlands größte Männer als Verbindungsbrücke über Land und Meer mit sich getragen."

Ein für die Feier von Theo. Vogt komponierter Triumph-Marsch folgte dann; er wurde unter der Leitung des Komponisten brillant gespielt und brachte demselben reichen Beifall ein. Dann betrat M. Greenblatt, der erste Vicepräsident des Göthe-Schiller-Ausschusses, die Rednertribüne zu dem Vortrage des Festgedichts, welches der vor zwei Jahren verstorbene deutsch-kalifornische Dichter Theodor Kirchhoff kurz vor seinem Ableben für die Feier der Enthüllung des Denkmals verfaßt hatte, der beizuwohnen ihm leider nicht mehr vergönnt war.

Die Hauptfestrede hielt darauf Professor Ewald Flügel von der Leland Stanford-Universität. Jhm folgten die Professoren Albin Putzker und C. Schilling von der kalifornischen Staatsuniversität. Fräulein Maida Castelhun ließ in vortrefflichem Vortrage ein von ihrem Vater Dr. F. K. Castelhun verfaßtes Festgedicht folgen. Dem anwesenden Dichter wurde nach dem Vortrage unter rauschendem Beifall eine Ovation durch Erheben von den Sitzen gebracht.

Präsident Bundschu schloß die Feier mit einigen Worten und schloß so: „Hiermit findet unser Fest seinen Abschluß. Unser Gruß aber möge hinüberklingen in die alte Heimat an diesem Ehrentage deutschen Geistes und deutscher Kraft mit den Klängen der Wacht am Rhein, des nationalen Liedes deutscher Nation." Die Musik stimmte das Lied an und mit Begeisterung stimmte die ganze Festgesellschaft, sich von den Sitzen erhebend, ein. Damit endete die edle Feier.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 30. August 1901.

Chicago, Jll.

Cash.

Weizen, No. 2 rot	72½—
" No. 3 rot	69¼—
Korn, No. 2	
" No. 2 gelb	56 —
Hafer, No. 2	38 —

Minneapolis, Minn.

Cash.

Weizen, No. 2 nördl	66¾—
Mehl, Second Patents	

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	68 —

Kansas City, Mo.

Cash.

Weizen, No. 2 hart	66 —66½
" No. 2 rot	68 —68½
Korn, No. 2 gem Cash	56 —
Hafer, No. 2 weiß	39 —

Viehmarkt.

Chicago, Jll.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$4.75—5.25
Kühe, mittelmäßige	2.40—5.00
Kälber, beste	4.50—5.25
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$6.35—6.45
Do. durcheinander	5.40—5.85

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, einheimische	4.60—5.70
Texas-Stiere	2.75—3.90
Schweine.	
Schwere	6.20—6.30
Gemischte	6.00—6.20

Die Einwohnerzahl der Städte und Städtchen des Nordwestens,

welche an der Chicago & Northwestern Eisenbahn liegen, finden wir in einem Büchlein, welches soeben von obengenannter Companie herausgegeben worden ist, genau angegeben. Man sende eine 2-Cent-Marke an W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill., und erhalte ein Exemplar dieses Büchleins.

Danksagung:

Dem Herrn Doktor G. H. A. Schaefer, hier in Buffalo, N. Y., sage ich hiermit öffentlich meinen Dank, da genannter Herr mich durch seine wundervollen Heilapparate von einer Blutvergiftung, in 7 Tagen heilte, sodaß ich am 10. Tage nach der ersten Behandlung, meine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Auch heilte mich Herr Schaefer mit diesen Apparaten letzten Winter von einer bösartigen Lungenentzündung in einer Woche.

Ich empfehle daher diese Apparate jedermann aufs wärmste. Ich hatte einige Jahre zuvor Lungenentzündung; war unter der Behandlung eines Mediziners drei Monate im Bett. Ich habe daher ein Recht die Apparate des Herrn Schaefer nur zu loben.

William Chilcott,
136 Hamburg St., Buffalo, N. Y.

Um weitere Auskunft wende man sich direkt an den Erfinder, Prof. G. H. A. Schaefer, 316 Madison St., Buffalo, N. Y. Schriften in deutsch und englisch an jede Adresse versandt.

Das

Saskatchewan-Thal im westlichen Canada.

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unseres Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder
E. T. Holmes, Room 6, Big Four Bldg., Indianapolis, Ind.

Die ganze

Heilige Schrift

—: nebst :—

Apokryphen oder auch das 

Neue Testament allein

in grobem Druck, wie Beispiel:

4. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus *Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
*Hesek. 36, 25–27. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

Obige zwei Verse zeigen den Druck im Neuen Testament, während in der ganzen Heiligen Schrift die Zeilen nur halb so lang und auch etwas weiter von einander entfernt sind.

Sicherlich wird mancher liebe alte Familienvater oder Hausmutter, diese Offerte mit Freuden begrüßen.

Die ganze Heilige Schrift, d. h. Altes und Neues Testament, Apokryphen und Psalmen in starkem (deutschländischem), gepreßtem Lederband mit Schutzdecke, portofrei

nur $3.00.

Neues Testament und Psalmen in einem Bande, portofrei

nur $1.25.

Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
ELKHART, IND.